

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile über deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 291.

Freitag, den 13. Dezember 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 11. Dezember.

5. Sitzung.

Präsident von Bülow eröffnet die Sitzung Mittags um 12 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Der Reichskanzler, Graf von Posadowsky, von Bütticher, Bronsart von Schellendorff, Schönlank, Niederding.

Die Staatsbekante wird fortgesetzt.

Reichsfinanzminister Graf von Posadowsky wendet sich gegen den Abgeordneten Richter und beklagt, daß vom Reichsfinanzamt die Einnahmen in dem vom Abgeordneten Richter angeführten Maße zu niedrig veranschlagt worden sind. Richters Finanzwirtschaft würde bald zu einem Defizit führen und ein Defizit würde sofort neue Steuern im Gefolge haben müssen. Mit der Durchschnittsveranschlagung wolle die Finanzverwaltung einen Ausgleich zwischen guten und unglücklichen Jahren schaffen.

Debel (SD.): Der Abg. v. Kardorff hat es bedauert, daß der Etat nicht schon vorher den Mitgliedern des Hauses zugänglich gemacht worden sei. Es wäre noch besser gewesen, wenn der Reichstag nicht so spät, sondern schon Anfangs November einberufen worden wäre. Fürst Bismarck hat einmal geäußert, der Parlamentarismus müsse durch den Parlamentarismus ruiniert werden. Dem jetzigen Reichskanzler traue ich eine solche Absicht zwar nicht zu, aber es scheint so, als wolle man durch die späte Einberufung des Reichstages hier unliebsame Debatten vermeiden. Herr v. Kardorff hat dann den Reichskanzler zu seiner gestrigen Rede provoziert und dafür bin ich ihm dankbar. Die gestrige Rede des Kanzlers war eine Ergänzung der Thronrede, die eine sehr bedeutende Mücke zeigte. Wer die Thronrede liest und den letzten Vorhängen hier nicht gefolgt ist, der muß glauben, daß im Deutschen Reiche Alles in schönster Ordnung sei, daß wesentliche Meinungsdivergenzen, Klassenkämpfe, die nicht allein das Inland, sondern auch das gesamte Ausland in Alarm halten, in Deutschland nicht bestehen. Vest man z. B. den vierten Satz der Thronrede, wo Bezug genommen wird auf die diesjährige Jubiläumsfeier des 70er Krieges und die kommende Gründung des Deutschen Reiches, dann kommt man in der That auf den Gedanken, keinerlei Meinungsverschiedenheiten seien in Bezug auf diese Dinge vorhanden. Und doch liegen die Verhältnisse in Wahrheit ganz anders. Sie Alle kennen das Wort, welches vor einigen Monaten der größte Partei Deutschlands entgegengeklendert wurde: „Eine Horde von Menschen, die nicht werth ist, den Namen Deutsche zu tragen.“ Sie kennen das Wort von der hochverrätherischen Schaar. Sie kennen die Rede, die an demselben Tage in Breslau gehalten wurde und die ganz anders klang, wie die so friedliebende und süße Thronrede. Ich hatte geglaubt, diesen Stimmungen und Anschauungen würde auch schon in der Thronrede ein gewisser Ausdruck gegeben werden; freilich nachdem die Dinge sich in solcher Weise abgepielt haben begreife ich, daß ein gewisser Jemand darauf verzichtet hat, diese Thronrede dem Reichstage vorzutragen. Wir haben keinen Grund, die Erörterungen zu scheuen; schweigt die Regierung, so reden wir. Der Reichskanzler hat hier nicht den Ton jener Reden, die das Inland und das Ausland beunruhigt haben, angeschlagen; es gab sich in seiner Rede eine gewisse Rücksicht kund. Aber er hat hinlänglich genug für eine gründliche Antwort gesagt. Wir haben nicht daran gezweifelt, daß das Programm der Regierung das alte geblieben ist; auch der Sturz des Ministers Koller hat uns diesen Zweifel nicht gebracht. Ob Koller blieb oder ging, das war für die Sache vollständig gleich. Während andere Parteien über den Fall des Herrn v. Koller jubelten, haben wir ein gewisses Bedauern empfunden. Herr v. Koller war ja noch lange nicht der Schlechteste, wenn er sonst auch Alles redlich gethan hat, die Gewalt gegen uns zu gebrauchen, die er gegen uns zu haben glaubte. Der Reichskanzler sagte, es gelte gegen uns die bestehenden Gesetze zur Anwendung zu bringen. Ich war verwundert über diesen Ausspruch, denn die Staatsanwaltschaft haben es auch sonst gegen uns an nichts fehlen lassen. Aber man ist in einer Weise gegen uns vorgegangen, die mit den bestehenden Gesetzen nicht in Einklang zu bringen ist. Wir sind verfolgt worden wegen Thaten, welche die übrigen Parteien ja noch in viel schlimmerem Maße begehen, als wir. Der Reichskanzler hat einen Ausspruch zitiert: „Das Vaterland ist ein kulturfeindlicher reaktionärer Begriff.“ Der Ausspruch stammt von Keinem von uns; er stammt von dem Aarhisten Bakunin, der zeitweilen unser heftigster Gegner war. Es ist wunderbar, wie groß die Unkenntnis bis in die höchsten Spitzen der Reichsverwaltung ist in Bezug auf das, was die Sozialdemokratie thut und sagt. Man wäre verpflichtet, sich um die Aeußerungen und Thaten der Sozialdemokratie etwas mehr zu bekümmern. Der Reichskanzler hat ferner gesagt, daß die Sozialdemokratie vaterlandslos, kulturwidrige Bestrebungen verfolge, und daß unser Zukunftsstaat kein Rechts-, sondern ein Raubstaat sei. Vor allen Dingen möchte ich hier aber das eine konstatieren: Die Art und die Weise, wie die Sozialdemokratie, namentlich auch von sehr hoher Stelle aus, seit geraumer Zeit . . . . . (Glocke des Präsidenten.)

Präsident von Bülow ersucht den Redner, dem alten Brauche des Hauses getreu, ein Hineinziehen der Person des Monarchen zu unterlassen. (Singer ruft: Wir sollen uns beschimpfen lassen und nicht antworten dürfen?)

Debel (SD., fortsetzend): Ich habe geglaubt, daß an dieser Stelle des Reichstages für die Erörterung solcher Aeußerungen und solcher Vorurtheile das Recht der Redefreiheit bestände, das ich als Redner in der Volksversammlung oder als Redakteur bei einer Zeitung habe (Sehr wahr, links), und ich wollte den Redakteur und den Redner sehen, dem man wehren wollte, in

ganz objektiver und ruhiger Weise ohne irgend einen persönlichen Angriff Aeußerungen zur Sprache zu bringen und sich gegen dieselben zu verteidigen, die nicht allein eine schwere Beleidigung, ja sogar eine Beschimpfung unserer Partei enthalten. (Lebhaftes Bravo! links.)

Präsident von Bülow: Ich muß mir jede Kritik meiner Aeußerungen verbitten und ersuche Sie noch einmal, die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen.

Debel (fortsetzend): Wir werden ja die Probe darauf zu machen haben, wenn der von uns gestellte Antrag auf Befreiung des Majestätsbeleidigungsparagraphen zur Verhandlung kommt. Wie wir den sollen begründen können, ohne das hereinanzuziehen, was mir heute verboten wird, darauf bin ich schon heute neugierig. (Sehr richtig, links.) Im Uebrigen habe ich ja genug gesagt, um mich Ihnen verständlich zu machen und Ihnen anzudeuten, worauf ich mit meinen weiteren Aeußerungen ziehe. Ich will heute einmal feststellen, ob die Angriffe, die uns von allen Seiten und in der Presse nahezu aller bürgerlichen Parteien gemacht worden sind, wir seien eine vaterlandslose, hochverrätherische Schaar, Horde oder Partei, ob diese Beschimpfungen gegen uns gerechtfertigt sind. Ich sage Nein und behaupte, die Sozialdemokratie hat in ihren Vorkämpfern zu einer Zeit für die Freiheit und Einheit Deutschlands gekämpft, als die Hohenzollern und die preussischen Junker ihre entschiedensten Gegner waren. (Sehr wahr, links.) Das Drängen nach der Freiheit und Einheit Deutschlands ging wahrlich nicht von den deutschen Fürsten aus. Sie Alle kennen die Antwort, die Friedrich Wilhelm IV. der Deputation hier in Berlin gab, die vom Frankfurter Parlament hierher geschickt wurde. Gerade unsere späteren Parteigenossen traten damals für die Einheitsbestrebungen ein. Engels und Liebknecht haben damals z. B. in Baden gegen den späteren Kaiser Wilhelm gekämpft mit vielen anderen Parteigenossen zum Theil wurden sie in den Massenmatten von Mauth niedergerichtet. Von wem? Von demselben Manne, der später die Kaiserkrone trug. Und das Verhalten der Junker! Beim Tode des Jaren Molans erklärte Herr v. Gerlach, es wäre, als sei den Deutschen ein Vater gestorben. (Hört, hört! links.) Damals erklärten die Herren vom Nationalverein, die Bismarcken, Marquardsen, Mielke dasselbe Schicksal wie jetzt die sozialdemokratischen Organisationen; sie waren damals in den Augen der Junker Hoch- und Landesverräther, für die kein Walgen hoch genug war. Freilich 1866 kam die Wankung bei den Herren, die wir aber nicht mitzumachen brauchten und nicht mitgemacht haben. Der Krieg von 1866 war ein Bruderkrieg und ein überflüssiger Bruderkrieg. Der 1870er Krieg war seine notwendige Folge. Wer will bestreiten, daß die Abmachungen mit Napoleon in Biarritz sich wahrhaftig nicht mit der deutschen Nationallehre und den Begriffen, die wir heute vom Deutlichkeit haben, vertragen? (Weißt bei den Sozialdemokraten.) Bismarck hatte damals für das Wort „Deutsch“ nur Hohn und Spott. Und wie kommen Sie nun all diesen Erschütterungen gegenüber zu dem Verlangen, daß wir eine Politik unterstützen sollen, die nur den Zweck hat, monarchische Interessen zu schützen. Wir, die wir doch eine ganz andere Auffassung von den Freiheiten und Rechten des Volkes haben? Hatte damals der Partikularismus nicht überall die Oberhand? Hatte doch die bayerische Regierung alle Mühe, die Majorität der Kammer für die Proklamierung zu gewinnen! Giebt doch das Tagebuch Kaiser Friedrichs unzweifelhaften Aufschluß über die Unlust, mit der König Wilhelm an die Annahme der Kaiserwürde dachte. Wie wollen Sie aber von uns verlangen, daß wir für diese Dinge schwärmen sollen, wir, die wir die Anexion von Elsaß-Lothringen für den schwersten politischen Fehler halten! (Lachen rechts.) Sie haben das Recht, eine andere Meinung zu haben. Aber dürfen wir unsere Meinung nicht aussprechen und haben wir dazu nicht umfomehr Recht, als sich alle unsere Prophezeiungen erfüllt haben?! Wir haben die großen Missethungen vorher gesagt; Alles ist eingetroffen, was Lasker damals Bierbanpolitik nannte: Rußland ist der Schiedsrichter von Europa. Und müssen wir auf die Regierung Kaiser Wilhelms I. mit Genugthuung blicken? Wir haben 12 Jahre Sozialistengesetz erduldet, Viele von uns sind von Hans und Hof, von Weiß von Feind getrieben worden, Hunderten ist die Ehre untergraben worden. Glauben Sie denn, daß wir das vergessen hätten? Denn nunthun Sie uns zu, Engel zu sein. Wenn ja einmal im Kampf ein Wort zu viel gesagt worden sein sollte, so sind auf der anderen Seite 100 Worte zu viel gesagt worden. Vor 25 Jahren wurden in unserer Presse noch viel kräftigere Worte angewandt. Wir sind jetzt viel ruhiger geworden, aber nicht so ruhig, daß wir uns wie Hunde behandeln lassen. Ich appellire an Ihre Objektivität (nach rechts) und frage Sie, wenn Ihnen Jemand solche Beschimpfungen, wie Horde, hochverrätherische Schaar ins Angesicht schleudern würde, Sie würden gewiß wie wir es thun, sagen: „Auf einen Scheim anberthalte.“ Wir waren genöthigt, zu antworten; mittels einer künstlichen Interpretation der Gesetze sind wir dafür bestraft worden. Wir konnten als ehrliche Männer, als die wir uns fühlen, nicht anders handeln. Es ist geradezu eine unwürdige Rolle, die uns zugewiesen wird. Wir werden beschimpft und sollen uns nicht wehren? Der Reichskanzler sagt, der ruhige Bürger soll geschlupft werden. Aber muß nicht der ruhige Bürger bei solchem Vorgehen der Regierung glauben, die Revolution geht morgen los? Hören Sie, was das Ausland sagt, wo man die deutschen Pressegesetze und die deutsche Meinungsäufhebung nicht kennt. Der Kredit Deutschlands ist noch nie so niedrig gewesen, wie im jetzigen Augenblick. Lesen Sie vor Allem die ausländischen Witzblätter. Wie können Sie auch vom Ausland Achtung erwarten, wenn Sie es so hinstellen, als sei man in Deutschland keine Stunde sicher, daß der innere Feind sich erhebt und die Revolution losbricht. Was müssen da die Russen denken, wenn auch noch so schöne Knackfußliche Bilder verschickt werden? Mit Ihrem Kampf gegen die Sozialdemokratie erreichen Sie gerade das Gegentheil von dem, was Sie erreichen wollen. Wir sind niemals Feinde der freieitlichen Entwicklung Deutschlands gewesen. Wir haben alles Interesse, daß nichts geschieht, was die bürgerliche Gesellschaft in ihrer natürlichen Entwicklung hemmen könnte. Wir denken nicht an gewaltsamen Umsturz. Wir können uns Deutschland sehr wohl ohne die Regierung, ohne seinen Kaiser vorstellen, aber Deutschland bleibt deswegen bestehen. Wenn

der Feind von rechts und links anrückt, dann werden Sie (nach rechts) froh sein, wenn die Sozialdemokratie an Ihrer Seite steht. Wir werden an Ihrer Seite stehen, nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe. Wir sind keine Vaterlandsfeinde, schwören aber nicht auf Autoritäten. Wir glauben, daß die bürgerliche Gesellschaft in natürlicher Entwicklung von einer höheren Gesellschaftsform abgehört wird, denn Alles ist veränderlich, auch die Staats- und Gesellschaftsformen. — Sie feiern das Jubiläum der Schlachten und die Gründung des Reiches. Mein Freund Liebknecht und ich feiern das 25jährige Jubiläum unserer Verhaftung wegen Verstoßes des Hochverrats gegen das Deutsche Reich. Nach 3 1/2 monatlicher Haft wurden wir entlassen, und die Anklage wurde nur wegen vorbereiteter Handlungen zum Hochverrat erhoben. Ich schrieb aus dem Gefängnis einen Brief an meine Frau, in dem ich die Bekräftigung ansprach, zwei Jahre Festung zu bekommen. Der Untersuchungsrichter, ein strenger und gewissenhafter Mann, der jetzt todt ist, tröstete mich damals und sagte mir, zu solch einer Bekräftigung böte das Anklagematerial gar keine Handhabe. Das Schwurgericht in Leipzig verurtheilte uns zu zwei Jahren Festung, deshalb schwärme ich auch nicht wie der Abg. Richter für die Schwurgerichte. Der bürgerliche Richter hat sich auch in Essen als Massenrichter erwiesen. — Wir werden Umstürzler und Revolutionäre genannt. Weit mehr aber als die ganze sozialdemokratische Fraktion kürzt Freiherr von Stumm um. Die Stumm, Krupp, Manteuffel, Henk, die sind die wahren Umstürzler. Je mehr sie, die Großkapitalisten, an der Arbeit sind, desto mehr Sozialdemokraten entstehen. Die Antisemiten, Bewegung, die Handwerkerbewegung, sie sind auch vom Kapitalismus, nicht von uns hervorgerufen. Das ist die Folge der Entwicklung der Dinge. Und wenn Sie uns durch ein neues Sozialistengesetz den Mund verbinden wollen, es wird nichts nützen. Die modernen Fabriken sind eine viel bessere Propaganda für uns, als die Kirchen für Sie. Die Stumm, Krupp und Henk, die großen Kapitalisten sind die gefährlichsten Revolutionäre. Für sie wären Ausnahme-gesetze am ehesten gerechtfertigt. Demwer regiert? Ja ha! Man glaubt zu regieren und wird regiert. Dort sitzt der Mann (zu Herrn von Stumm), der hat mehr Macht als die Herren am Bundesrathstische. Da sitzt das Haupt der geheimen Hebeurregierung, der Mann, der jagt: „Ich gehe nach Berlin, um scharf zu machen zum Kampfe auf Leben und Tod!“ (Große Heiterkeit.) Wir kennen das Treiben der Kamarrilla lange. Dazu brauchen wir nicht erst den Stüberbrief kennen zu lernen. Aber auch dem Blinden muß jetzt die Binde von den Augen fallen. Alles arbeitet auf den Staatsstreich, die Gewalt von oben, weil wir uns nicht provozieren lassen. Ein Theil der Offiziere unterhält sich nicht über Frauenkunde und Pferde nur noch über den inneren Feind, vom äußeren wird kaum noch gesprochen. Das ist ganz natürlich nach den Kundgebungen von oben. Die Rechtsprechung der Gerichte ist zum großen Theil tendenziös. Der Reichsgerichtsrath Steuglein hat in schamloser Weise ausgesprochen, die Gesetze seien für Alle da, aber für die Sozialdemokraten besonders. Das Reichsgericht hat so wie so nicht mehr allzuviel Kredit und im Volke wird es bald heißen: Recht ist Schwindel, Recht besteht nur für die Leute, welche einer der herrschenden Klassen genehmen Partei angehören. — Die Abregulierung unserer Vereine ist ja noch nicht abgeschlossen, aber das sage ich schon jetzt: Am dem Tage, an dem wir verurtheilt werden, werde ich verlangen, daß von Herrn v. Bismarck bis zum Grafen Mirbach dasselbe Gesetz zur Anwendung kommt, wie gegen uns. Sie (rechts) haben ja sogar mit Vorbedacht gehandelt. Diese doppelte Buchführung der Rechtsprechung werden wir dann dem Volke klar machen; es soll erkennen, wie es mit dem Rechtsstaat steht. (Sehr richtig, links.) Nicht unser Staat, sondern der heutige Staat verdient den Namen Rechtsstaat im Sinne von Unrechtsstaat. (Sehr gut! links.) — Redner geht nun auf den Etat im Einzelnen ein. Er kritisiert die volkfeindliche Politik der Regierung, wie sie im Margarine- und Zuckersteuergesetz zum Ausdruck komme. Die Herren am Regierungstisch sind nichts weiter als der Verwaltungsausschuß der herrschenden Klassen. Die Arbeiter werden bei der Gesetzgebung gar nicht erst gehört. Man sieht das bei der Versicherungsgesetzgebung. Jetzt ändert man schon wieder die Bestimmungen über die Sonntagruhe, die sowieso nur fast nur auf dem Papier standen. Redner geht auf die Missethände des Pensionswesens beim Militär ein; die kolossale Steigerung des Pensionsfonds ist nur eine Folge der unfinnigen Pensionirungen. Angesichts der Friedensgemeinschaft, die Knackfuß gemacht, ist die Frage am Platze nach einer Verminderung der Militärlasten; aber Niemand denkt daran. Dem Militarismus zu Liebe läßt man den Lehrerstand in ganz unwürdigem Zustand. Das Fortbildungsschulwesen wird vernachlässigt. Für eine Verbesserung der Fernpflege werden vom Finanzminister nur 8000 Mk. eingelegt. Auf 252 Kinder kommt ein Lehrer. Charakteristisch für den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung war die sogenannte Kameel-Fischerei. Hätte ein Sozialdemokrat gewagt, was Baurath Schwewen gewagt, er wäre wegen Gotteslästerung verurtheilt worden. Den Baurath Schwewen paßt man nicht, weil man einfach fürchtet, man würde dann noch Andere packen. Auch die äußere Politik ist verwirrt und unsicher. Vom Reichskanzler ist keine Aufklärung darüber erfolgt. Ein weiteres Zeichen der Zeit ist die systematische Vernachlässigung der Duellanten und schweren Sittlichkeitsverbrechen, vorausgesetzt, daß sie den höheren Klassen angehören. Geradezu unerhört ist es, was wir gerade hierin in den letzten Monaten erlebt haben. Sie treiben uns Anhänger in Scharen zu. Noch allzeit hat das Märtyrertum eine Sache nur gefördert, nie vernichtet. Deshalb können wir rufen: Es leben unsere Freunde, die Feinde!

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff: Der Haupttheil der eben gehörten Reden waren Variationen über ein bekanntes Thema, wonit der Abg. Debel weniger die Mitglieder dieses hohen Hauses unterhalten wollte. Wir haben das hier schon so häufig und mit so durchschlagenden Gründen widerlegt, daß ein Eingehen hierauf nicht zu verlangen ist. (Oh und Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Auch das, was er über den Pensionsfonds, die Verabschiedung der Offiziere sagte, haben wir schon einige Male erörtert und den Herren auseinandergesetzt, weshalb der Pensionsfond wächst und weshalb es noch einige Jahre dauern wird, bevor dieser Fonds seinen Bestimmungszustand erreichen wird



Der Abg. Bebel hat dann weiter die Feuertafel wieder hervorgeholt. (Heiterkeit.) Was ich damals sagte, ist klar. Die Krone bröckelt nicht nach dem Vorber der Bürgerkrieges. Wenn aber bei solchen Gelegenheiten die unbotmäßigen Pöbelmassen Herr über die Polizei werden, dann muß die Krone eingreifen und zwar prompt, rasch und ohne Schwäche. (Bravo! rechts. Unruhe links.) Das es dabei bloß mit nassen Zylinderhüten abgeht, glaube ich nicht. (Heiterkeit rechts.) Im Weiteren bot die Rede Bebel's eine Entschärfung (Unruhe bei den Sozialdemokraten) oder Erklärung für das eigentümliche Verhalten der Sozialdemokratie bei der fünfundsiebzigjährigen Wiederkehr unserer nationalen Ruhmesdaten. Ich erkläre mir die Sache so: Die Sozialdemokratie hat gar keine Ahnung davon, welchen Sturm von Entrüstung im Volke (Oh! bei den Soziald.) und vor allem bei der Krone ihr Verhalten hervorgerufen hat, die Schamlosigkeit und Niedertracht, mit der in der sozialdemokratischen Presse und in den Vereinen die Waffenthat des Heeres verhöhnt und verspottet wurden. (Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Sie scheinen zu glauben, die Krone habe ein schlechtes Gedächtnis. (Bebel: Wer ist die Krone?) Die Krone? Nun, das ist die Krone, das ist das ganze Heer, das sind 2 Millionen Menschen. (Aachen links.) Sie glauben, die Krone vergesse so rasch, wie sozialdemokratische Schmeichler mit ihnen in die Gasse geschlichen Febern das heilige Andenken des großen Kaisers beiseite haben. (Bravo, rechts. Aachen bei den Soziald.) Das kann keine Krone vergessen. Das bleibt der Sozialdemokratie auf dem Korbholz. (Unterbrechungen links.) — Dem Abgeordneten Frigen kann ich versichern, daß die Verhandlungen über die Militärstrafprozedur nahezu ihren Abschluß im preussischen Staatsministerium gefunden haben; die Vorlage wird den verbündeten Regierungen und hierauf dem Bundesrathe unverzüglich zugehen. Ob sie in dieser Session noch an den Reichstag gelangen wird, kann ich noch nicht sagen. Auch nach den Erfahrungen, die wir mit den vierten Bataillonen gemacht haben, würde ich geklagt. Herr Richter gab dabei der Meinung Ausdruck, daß sie sich sehr gut bewährt hätten. Diese Meinung kann ich nicht theilen. (Hört! hört! links.) Vor kurzem gingen die Berichte der kommandirenden Generale über die vierten Bataillone ein. Einstimmig sprachen sie sich ungünstig über diese neuen Formationen aus. Die Vortheile wegen der Schwächen und Nachtheile nicht auf. Die kommandirenden Generale drücken den dringenden Wunsch aus, daß die vierten Bataillone eine Umformung in der Gestalt erfahren, daß sie besser in die anderen Verbände hineinpassen. Die Einen nehmen an, daß die Schwierigkeiten am leichtesten sich durch eine Erhöhung der Präsenzstärke (Hört! hört! und Applaus links) beseitigen lassen. Die Anderen halten diese Erhöhung für nicht geboten. Dazu gehöre auch ich. Nach meiner Auffassung ist die Präsenzstärke durch Gesetz bis zum 1. April 1899 festgelegt. Ich werde der Frage der vierten Bataillone näher treten, und wenn es mir gelingt, die Schäden zu beseitigen, ohne wesentliche Erhöhung der Ausgaben, so hoffe ich auf das Entgegenkommen des Reichstages. — Ein Urtheil über die zweijährige Dienstzeit ist noch nicht möglich. Dazu ist eine längere Reihe von Jahren erforderlich. In formeller, äußerer Ausbildung, das kann ich sagen, in der Schulung im Schießen, im Exerzieren, ist die Krone nicht schlechter geworden. Die Griffe, der Paradebrauch sind so tadellos wie früher. (Auf bei den Sozialdemokraten: Ist ja auch die Hauptfrage. Heiterkeit.) Wie es mit der inneren Ausbildung des Soldaten bei zweijähriger Dienstzeit steht, wissen wir natürlich nicht. Der junge Soldat muß selbst denken lernen. Wenn im Kampfe die Offiziere weggeschossen sind, muß er aus der Deckung aufspringen und seinen Kameraden zurufen: Ich übernehme jetzt die Führung. Und wenn er selbst tödtlich verwundet auf dem Felde liegt, muß er die Kammer des Gewehres nach aufschlagen, um wenigstens noch einen Gegner mit nach Bahalla zu nehmen. (Aachen bei den Sozialdemokraten.) Ob eine solche Ausbildung in zwei oder drei Jahren zu erreichen ist, bleibt eine offene Frage. Die beste Probe auf's Exempel wäre ein großer Krieg, aber den möchte ich doch nicht raten, deshalb vom Jovne zu brechen. (Beifall rechts.)

v. Bobbelski (R.) dankt dem Schatzsekretär für die ipariame Auffassung des Etats. Mehrereinstellungen würden sich empfehlen im Etat des Auswärtigen Amtes bei den Konsulaten, behufs Förderung des Handelsverkehrs. Unsere Kolonien kosten zwar viel Geld, es ist aber zu hoffen, daß sie später einmal großen Nutzen bringen werden. Die Winderwendung für die Naturverpflanzung bei dem Militärretat — ein Millionen weniger als vor 2 Jahren für Brot und Kartoffeln — beweist drastisch die Noth der Landwirtschaft. (Zustimmung rechts.) Von den „begehrten ostelbischen Junter“ wird so oft gesprochen. Weisen Sie mir aus den Blättern der Geschichte nach, daß die ostelbischen Junter jemals darauf ausgegangen wären, sich auf fremde Kosten zu bereichern! (Stürmisches Gelächter links.) Das haben die Junter nie gethan. (Erneute Heiterkeit links.) Wohl aber haben sie zu allen Zeiten Gut und Blut für König und Vaterland eingesetzt. Noch heute sind sie feste und treue Stützen des Thrones. (Bravo! rechts.) Für den Antrag Kanis müssen wir allerdings eintreten. Das ist aber keine Begehrtigkeit, sondern entripung der Noth der Landwirtschaft, die keine Grundrente mehr abwirft. Der Osten darf nicht industriell, sondern muß agrarisch behandelt werden. — Redner wünscht eine Reform des Subsiditätsgesetzes und demängelt schließlich die vielen Postneubauten.

Dr. Barth (Fg.): Daß der Regierung keine geschlossene Mehrheit zur Verfügung steht, ist die Schuld Bismarck's, der die Parteien diplomatisch behandelte und gegen einander auspielte. Bei dieser Lage der Dinge ist jetzt die beste Regierungspolitik: Absolute Gerechtigkeit gegen alle Parteien, namentlich auch gegen die Sozialdemokratie. Die „Schneidigkeit“ ist da Energie am falschen Platze. Alle Schwierigkeiten erwachen der Regierung entweder aus der Sozialdemokratie oder aus dem Agrariertum. Beide Richtungen hat die Regierung falsch behandelt; die Agrarier nicht energisch genug, die Sozialdemokratie zu energisch. Durch die Anwendung äußerlicher Mittel hat die Regierung die Sozialdemokratie gekränkt. Diese beiden Punkte beherrichen die politische Situation. Redner wendet sich ausführlich gegen den Antrag Kanis und den Bimetallismus. Die Zuckersteuer, die Börsensteuer, das Margarinegesetz u. s. w. seien Beschwichtigungsmittel für die Agrarier; ein Zeichen für die Schwäche der Regierung ihnen gegenüber. Nun zur Sozialdemokratie. Die Politik der Schneidigkeit verlag gegen sie völlig. Ich empfinde es als Nichtsozialist peinlich, daß man gegen sie nicht mit gleichem Maße mißt, daß man die Gerechtigkeit ihr gegenüber verlegt. Beispiele giebt es hierfür in Hülle und Fülle. Redner geht auf die Schließung der sozialdemokratischen Wahlvereine als Beleg hierfür ein. Die Sozialdemokraten hier im Reichstage werden sich gesagt haben: Was ist Herr v. Köller ein netter Mann; er erparit uns so viel Arbeit, alle die Interpellationen in den Wahlvereinen! Nun übernehmen wir einfach die Leitung. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Sie waren Herrn Minister v. Köller zum wärmsten Dank verpflichtet. (Singer: Wir haben ihm ja auch gedankt.) Aber noch nicht warm genug. (Große Heiterkeit.) Weiter die Fälle von Majestätsbeleidigungsprozessen, die jetzt gegen die Sozialdemokraten angehängt werden. Handelt es sich dabei nicht um Appalinen, die mit der höchsten juristischen Auszeichnung, mit dem dolas eventualis, erst bestraft werden können, so wird die große Masse der Bevölkerung denen nicht gewogen, die in so tendenziöser Weise die Prozesse führen. Der Sozialdemokratie wird damit nur Sympathie in ihr sonst fernstehenden Kreisen erworben. Ebenjowenig thun ihr die wichtigen Reden, die Kraftworte, wofür der Kriegsminister eben ein Beispiel gegeben hat, irgendwelchen Abbruch. (Sehr richtig! links.) Durch solche Messerungen, die die Grenze der Beschimpfung streifen (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), bringt man weite Volkstheile nur auf gegen die, die sie anwenden. Ich bin nie Sozialist gewesen, auch nicht zu der Zeit, als man Salonsozialist sein mußte, um bei Göttern und Menschen beliebt zu sein

(Heiterkeit), ich habe den Sozialismus stets bekämpft. Aber immer mehr ist mir klar geworden, daß die Kraft der Sozialdemokratie gar nicht in ihrem exträntlichen System des Kollektivismus, im „Zukunftstaat“, beruht. Das tritt auch immer mehr bei ihr zutage. Ihre Kraft gewinnt sie aus dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter, das sie zu wecken verstanden hat. Sie hat ihnen beständig gesagt: Ihr seid Diejenigen, die von der Macht ausgebeutet, angegeschlossen und unterdrückt werdet. Dieser Glaube kann nur durch die wahre Gerechtigkeit des Staates erschüttert werden. Die große sozialdemokratische Krone besteht zum größten Theil nur aus politisch Mißvergnügten. Gerechtigkeit verlange ich nicht nur für die Sozialdemokratie, sondern für alle Unterdrückten, auch für die Säuen und die Stah-Vohringer. Das Verhalten der Sozialdemokratie zum Sedantage war ungeziemend und ich verurtheile es. Ich habe es auch für einen großen Fehler der Sozialdemokratie gehalten. Für einen viel größeren Fehler aber halte ich den Versuch, die Sozialdemokratie mit solchen Mitteln zu bekämpfen, wie sie seit dem Sedantage gegen sie in Anwendung kommen. Das hat ihr mindestens 100 000 Stimmen mehr eingebracht. (Sehr richtig! links.) Die beste Feler der Reichsgründung sind nicht Worte, sondern strittlose Gerechtigkeit. (Beifall links.)

Dr. C. u. n. e. c. e. r. u. s. (M.) befreitet, daß der Reichsgerichtsrath Stenglein in seinem Artikel in der „Zukunft“ einer tendenziösen Nachspruch gegen die Sozialdemokratie das Wort geredet habe. Das Urtheil über die Bebel'sche Rede, die die Ursachen des großen Krieges und die Bedeutung der Reformation auf den Kopf gestellt habe, überlasse er der Öffentlichkeit. (Beifall rechts. Aachen bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte wird auf Morgen vertagt. Persönlich bemerkt Freiherr von S. u. m.: Die Behauptung Bebel's von seiner großen Macht halte er nur für einen schlechten Witz. Das Wort vom „Scharfmachen“, das ihm eine skandalisierende Presse in den Mund gelegt, habe er nicht gebraucht. Er erkläre Jovne, der es ihm noch einmal vorwerfe, für einen bewußten Verleumder.

Schluß 5 Uhr.  
Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr.  
Tagesordnung: Etat. Gesetzentwurf über den unlauteeren Wettbewerb.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Zwölf große Versammlungen haben am Dienstag Abend in allen 6 Berliner Wahlkreisen stattgefunden und waren außerordentlich stark besucht. Die großen Säle Sanssouci, Märkischer Hof, Schulz' Salon in der Stettinerstraße, Joels' Salon in der Andreasstraße, Keller's Festsaal in der Koppenstraße, die Berliner Ressource mußten wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Es referirten die Abgeordneten Genossen Auer, Schmidt-Magdeburg, Fischer, Gerich, Liebknecht, Singer, Schulze, Stadthagen, Tugauer, Vogtherr, Wurm und Zubeil. Es fanden zumeist keine Diskussionen statt. Gen. Singer erklärte in der Versammlung des 4. Wahlkreises, man wolle jetzt nach Auflösung des Parteivorstandes in diesem Bezirke den Versuch machen, einem Vertrauensmanne die bisherigen Funktionen des aufgelösten Parteivorstandes zu übergeben. Man werde ja sehen, ob die Polizei auch auf diese einzelne Person das Vereinsgesetz anwenden und sie „auflösen“ werde. Gleichzeitig mit der Annahme der Resolution wurde Buchbinder Otto Halle für diesen Vertrauensposten einstimmig gewählt. Es wurde überall eine gleichlautende, geharnischte Resolution angenommen, welche gegen das Vorgehen der Regierung protestirt.

Mit der Frage der Bekämpfung der Sozialdemokratie, so schreibt offiziös die „Wln. Ztg.“, habe der Rücktritt Köllers nichts zu schaffen. Sein Nachfolger werde gleichfalls mit aller Entschiedenheit und allen zweckdienlichen Mitteln den Kampf gegen die Sozialisten weiterführen. Die „zweckdienlichen Mittel“ kann man nur vermuthen, aber um so eher vermuthen, wenn man bedenkt, daß der neue Minister unter Puttkamer Pressewesen und „Sozialpolitik“ bearbeitet hat.

Ein Register der Majestätsbeleidigungsprozesse das unter Nichtberücksichtigung der mit Freisprechung endenden Prozesse eine Zusammenstellung der Verurtheilungen seit dem 1. August bis zum 4. Dezember d. Js. giebt, veröffentlicht das „Stettiner Abendblatt.“ Im Ganzen sind 53, und zwar im August 5, im September 2, im Oktober 16, im November 26 und bis zum 4. Dezember 4 Verurtheilungen zu insgesamt 31 Jahren 2 Monaten Gefängniß und 5 Monaten Festungshaft verzeichnet. Staatsanwälte und Richter haben sich also bereits „ermant.“

Nach dem „Vorwärts“ ist die Meldung des Bureau Herold: Die Beschlußkammer des Landgerichts habe sich bereits mit der Sache „Auer und Genossen“ (vergl. die Notiz in gestriger Nummer: Ueber das Vorgehen u. s. w.) befaßt, verfrüht. Den Betheiligten sei darüber noch nichts bekannt.

Der Seniorenkonvent des Reichstages trat Dienstag zusammen, um den Arbeitsplan bis zu den Weihnachtsferien festzusetzen. Nach der ersten Berathung des Etats sollen der Reihe nach in ersten Lesung erledigt werden: die Gesetzentwürfe über den unlauteeren Wettbewerb, über die Handwerkerkammern, über die Börsenreform und über die Wirtschaftsgenossenschaften. Am Dienstag oder am Mittwoch nächster Woche sollen dann die Ferien beginnen und sich bis zum 7. Januar erstrecken.

Die technische Kommission für Seemannsberieith die Grundzüge der neuen Seemannsordnung. Die Frage der Ausbeutung der Seeleute durch Heuerhase (Dienstvermittler) soll in den Grundzügen durch Anstellung vereideter Seemakler, denen ein Gebührentarif mit genauer Buchführung vorgeschrieben wird, gelöst werden. — Das Unwesen der Heuerhase, welches zur schlimmsten Ausbeutung und zur Demoralisation der Seeleute führt, muß notwendig beseitigt werden. Der Ersatz des „freien Wettbewerbs“ durch die öffentliche Funktion eines Beamten bedeutet eine neue Durchbrechung unseres Wirtschaftssystems, wenn auch in einem minder wichtigen Punkte. Die Reformen im Dienstvermittlungswesen sind bereits seit Jahren von den organisierten Seeleuten vergebens gefordert worden.

Kriselt es weiter? Die „Berl. Ztg.“ fragt im Anschluß an ihre Besprechung des Ausgangs der Köllerkrise: Dürfen wir uns aber auch freuen, daß nun wieder Frieden und Eintracht unter den Lenkern des Staates herrsche? Wie steht's um Herrn Miquel, der diesmal sein Spielchen verloren hat? Ein parlamentarischer Berichterstatter schreibt uns: „Gerüchtweise verlautet, daß auch ein anderer Minister, der mit der Köllerkrise in Verbindung gebracht worden ist, nicht so lange auf seinem Posten verbleiben wird. Man spricht, daß dieser Staatsmann im Frühjahr sich in den Ruhestand zurückziehen wird.“ Was an dem Gerücht Wahres ist, lassen wir dahingestellt. Herr Miquel ist der Mann, der solche kleine Niederlagen zu verwinden weiß und da an befähigten Köpfen im Ministerium Hohenlohe gerade kein Ueberfluß herrscht, so wird man Herrn Miquel seine verunglückte Miniarbeit wohl verzeihen. — Noch eine andere Meldung geht uns zu, die, wenn sie sich bestätigt, mit den Vorgängen der letzten Tage im Zusammenhang stehen würde. Sie lautet: „Der Chef des Militärkabinetts v. Hahnke ist dazu bestimmt, den Herrn v. Schlichting in Karlsruhe im Kommando des 14. Armeekorps zu ersetzen.“ Wenn auch die Militärstrafprozedur nicht die Ursache war, um deren Willen Herr v. Kölller gegangen ist, so ist doch, meint die „Berl. Ztg.“, unbestritten, daß Herr v. Kölller mit seiner unbedingten Gegnerschaft gegen jede Oeffentlichkeit des Verfahrens gegen den Kriegsminister unterlegen ist und daß auf Herrn v. Kölller's Seite der Chef des Militärkabinetts stand.

Die Breslauer Staatsanwaltschaft hat die Genehmigung zur Strafverfolgung der in Breslau erscheinenden „Volkswacht“ wegen Beleidigung der bayrischen Kammer der Abgeordneten nachgesucht. — Hoffentlich „ermant“ sich die bayrische Kammer und weist den Antrag der überreifen Breslauer Staatsanwaltschaft zurück.

Der neue Minister des Innern, Herr von der Recke, ist derjenige Regierungspräsident, welcher im Laufe des Sommers das aus drei Personen bestehende rheinische Agitationskomitee für einen politischen Verein erklärte und jede von diesem Komitee einberufene Versammlung als Vereinsversammlung, zu welcher Frauen, Lehrlinge und Schüler keinen Zutritt haben, behandeln ließ. Kölller hatte seine Maßregeln gegen den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei also nur dem Vorgehen von der Recke's nachgeahmt. Da ist es zu verstehen, wenn man dem Meister die Fortführung des von dem Schüler begonnenen Wertes anvertraut. Die Furcht, es könnte das Ministerium mit einer Person besetzt werden, welche unsere Agitation vernachlässigt, war also unbegründet.

Gutsbesitzer als Margarinekonsumenten. Im Anschluß an unsere Mittheilung, aus der „Fr. Ztg.“, über den Margarinebezug von mecklenburgischen Gutsbesitzern bemerkt der „Niederschles. Anz.“, daß aus Niederschlesien sogar ein agrarischer Landtagsabgeordneter, der öffentlich gegen Margarine wettet, seinem Dienstpersonal den angeblich scheinlichen Konsumartikel Margarine vorsetzt an Stelle der Butter. Die Glogauer Kaufleute bestätigen, daß die weniger wohlhabenden Landleute die besten Kunden für Margarine sind. Vielfach vollzieht sich Kauf und Verkauf so, daß die Landleute die von ihnen produzierte Butter auf den Glogauer Markt bringen und für einen Theil des Erlöses Margarine einkaufen. Auch vom Niederrhein wird berichtet, daß dort zahlreiche bäuerliche Butterlieferanten ständige Abnehmer der Margarinefabriken sind.

Bismarck und die Unabhängigkeit des Richterstandes. Wie Bismarck bestrebt war, die Unabhängigkeit des preussischen Richterstandes zu wahren, darüber giebt der neu erschienene Band der Bernhardschen Tagebücher interessante Aufschlüsse. Der Verfasser theilt ein Gespräch mit, das er im November 1863 mit einem Rath des Justizministeriums gehabt hat. Nach demselben fand damals ein Konflikt zwischen Bismarck und dem Justizminister von Lippe statt. Bismarck wünschte, daß das Aufrücken in höhere Gehaltsstufen nicht nach der Anciennetät, wie bisher, sondern nach der Gesinnungstüchtigkeit geschehe. Lippe verweigerte dies. Um die Unabhängigkeit des Richterstandes zu sichern, müsse in dieser Beziehung von aller Gunst abgesehen und streng nach Recht und Regel verfahren werden. — Bismarck behauptete nein! „Die Regierung müsse ihre Freunde belohnen, ihre Feinde bestrafen.“ Der Justizminister v. Lippe als Schützer der richterlichen Unabhängigkeit Bismarck gegenüber, ein ergötzliches Schauspiel! Vielleicht dürfte diese Mittheilung diejenigen etwas stutzig machen, die nicht einsehen wollen, welche Korruption das Bismarck'sche Regiment einzuführen bestrebt gewesen ist.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im November ds. Js. im Vergleich zu den Oktoberpreisen für 1000 Kilogramm: Weizen 141 (137) Mk., Roggen 120 (118) Mk., Gerste 126 (125) Mk., Hafer 118 (118) Mk., Kichererbsen 197 (201) Mk., Speisebohnen 275 (276) Mk., Linsen 378 (376) Mk., Erbsen 40,5 (40,4) Mk., Nuchstroh 39,3 (38,4) Mk., Heu 46,0 (45,3) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1067 (1086) Mk.; für ein Kilogr. Rindfleisch 1,36 (1,37) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,16 (1,16) Mk., Schweinefleisch 1,28 (1,30) Mk., Kalbfleisch 1,30 (1,31) Mk., Hammelfleisch 1,22 (1,24) Mk., ger. inf. Speck 1,58 (1,61) Mk., Schbutter 2,26 (2,27) Mk., inf. Schweineschmalz 1,52 (1,53) Mk., Speisemehl aus Weizen 0,26 (0,26) Mk., aus Roggen 0,22 (0,22) Mk., für ein Schock Eier 4,07 (3,71) Mk.



**Frankreich.**

Wegen den Präsidenten der französischen Republik, Faure, scheint ein regelrechter Feldzug geplant zu werden, so versichern übereinstimmend die Blätter, welche allerdings in ihren Ausführungen über die Gegner Faures sehr auseinandergehen. Es heißt, daß eine Kampagne, unterstützt durch Dokumente und Enthüllungen, gegen Faure und die Mitglieder seiner Familie unternommen werden solle. Nach einer Version wären diese Enthüllungen Waffen, welche die Radikalen und die Sozialisten bereit hielten, um die Verfassungsrevision zu erzwingen, in der Hoffnung, in dem durch die Demission Faures nötig gemachten neuen Kongress werde sich die Möglichkeit finden, den Revisionsantrag durchzusetzen. Nach einer andern Version wird die Kampagne von den Gegnern der Republik, besonders von den Klerikalen, geführt; nach einer dritten Version soll ein Komplott der Regierungspublikaner vorliegen, die durch die Ersetzung Faures die Regierungsgewalt wiedererlangen wollen, die Faure den Radikalen ausgeliefert hat. — Auf den Unbefangenen machen diese Andeutungen den Eindruck, als ob von den Panamisten eine Intrigue angesponnen wäre, um durch einen persönlichen Skandal die Aufmerksamkeit des Publikums von Arton und seinen bevorstehenden Enthüllungen abzulenken. Letzterer Ehrenmann scheint übrigens jetzt sein Herz ausschütten zu wollen. Der „Figaro“ meldet, vor dem obersten englischen Gerichtshof werde Arton die Komplizität der (früheren) französischen Regierung bei allen seinen Fluchtfahrten durch Europa zu beweisen suchen. Er werde besonders seine Konferenzen mit dem Polizeigeneranten Dupas in Venedig durch Dokumente und Photographien darthun. Vom Chef der französischen Geheimpolizei, Cochefert, der die Mission Dupas nach Venedig geleitet, sowie von Lesèvre werde man eisdliche Aussagen verlangen.

**Italien.**

Eine schwere Niederlage hat die Kolonial-Armee in Afrika erlitten. General Baratieri telegraphierte aus Baraschit, daß die aus fünf Kompagnien bestehende Kolonne des Majors Toselli, welche sich bei Ambalagi befand, am Sonntag plötzlich von der ganzen schwanischen Armee angegriffen und umzingelt wurde. Militärische Blätter rechnen den Verlust auf 1200 Mann und 15 Offiziere. Toselli ist tot. Die Italiener sind gezwungen, über Makalle hinaus sich nach Norden zurückzuziehen. Wahrscheinlich werden die Italiener bei Abigra eine Entscheidungsschlacht liefern. Italienische Blätter stellen die afrikanische Kolonialpolitik als den Ruin Italiens dar. Um die afrikanische Kolonialpolitik weiter fortzuführen, fehlten der Regierung sowohl die Streitkräfte, wie auch dem Lande das Geld.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

12. Dezember.

Die letzte Volkszählung hat für den gesammten Lübeckischen Staat nach einer vorläufigen Feststellung des statistischen Amtes folgendes Resultat ergeben:

Drtskanwesende Personen:

	1895:	1890:	Veränderung:
Stadt Lübeck	69 643	63 590	+ 6053
Fünf Landbezirke	11 743	11 118	+ 625*)
Städtchen Travemünde	1 702	1 777	- 75
Lübeckischer Staat	83 080	76 485	+ 6603

\*) Hierunter Holfteithor-Landbezirk 402 Personen.

**Achtung Bauhandwerker!** Wegen Nichtinhaltung des neu vereinbarten Arbeitszeitgesetzes sind Differenzen mit den Mitgliedern des Bundes der Maurer- und Zimmermeister ausgebrochen, welche zur Folge hatten, daß sämtliche bei den betreffenden arbeitenden Zimmerer und Maurer die Arbeit einstellten. — Die Holzarbeiter (Tischler) und die Bauarbeiter haben sich diesem Vorgehen angeschlossen. Wir ersuchen die Mitglieder aller in Frage kommenden Verbände, Vorstehendes zu beachten.

Die Streikkommission der beteiligten Gewerkschaften. Sitz: Lederstraße 3.

**Zum Baudirektor** wurde vom Senate an Stelle des nach München als Oberbaurath berufenen Herrn A. Schwiening der Stadtbauinspektor Gustav Schaumann in Halle a. S. erwählt. Schaumann soll bereits einmal, erst vor wenigen Jahren, während 7 Monate auf dem hiesigen Bauamt beschäftigt gewesen sein.

**Kanalbau Wismar-Schwerin.** Der Mecklenburger Landtag hat eine Kommission eingesetzt, welche das Projekt des Kanals Wismar-Schwerin reiflich prüfen und auf dem nächsten Landtage darüber Bericht erstatten soll. Durch den Bau dieser Kanallinie würde natürlich eine neue Konkurrenzlinie für unseren Elbe-Trave-Kanal geschaffen werden. Unser Amtsblatt hat das auch gefühlt und es lobt nun unseren Kanal — der natürlich erst noch gebaut werden soll — bis über den Schellendans, weil derselbe durch seine Größe viel mehr Benutzung finden wird, als der Kanal Wismar-Schwerin. In seinem Feuereifer geht das Amtsblatt so weit, daß ihm folgender Satz entfährt: „Hier bei uns heißt es jetzt punkto Kanalbau und Bahnhofsbau; mit Volldampf vorwärts!“ Auch Du, mein lieber Sohn Brutus? An wem liegt es denn, daß wir mit unserem Kanalbau so gar nicht recht vorwärts kommen? Vielleicht erkundigt sich das Amtsblatt einmal danach bei seinen Nährvätern. Die Bevölkerung wartet ja schon sehnsüchtig auf den Beginn des Baues. Sie bedarf wirklich keines Anspornes mehr.

**Zu dem Konkursverfahren** über das Vermögen der Ehefrau des Dieblich von Gerlach Mathilde Wilhelmine Persch, Inhaberin des Geschäfts „Butterhandlung zur

Krone“ hiersebst, ist eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung über Aufnahme von Prozessen und Anfechtungen von Pfändungen auf den 17. Dezember 1895, Vorm. 11 Uhr, berufen.

**Verlesenes Testament.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. I, ist am Dienstag verlesen worden: das Testament des in Ludwigslust verstorbenen Rittergutsbesizers E. G. F. D. Vorhert vom 4. Dez. 1891.

Der „Verein der Genußgärtner“ will, wie die „E.-Ztg.“ mittheilt, bei der Behörde dahin vorstellig werden, daß die bisherigen Abfuhrtage von Mittwoch und Sonnabend auf Dienstag und Freitag verlegt werden. Grund zu dieser Aenderung soll der Umstand sein, daß jedes Mal am Mittwoch und Sonnabend der Hauptmarkttag ist und durch die Abfuhr die Gärtner sehr in ihrem Geschäfte gestört werden. Nach Lage der Sache dürfte wohl die Behörde diesem Wunsche der Gärtner Rechnung tragen.

Eine öffentliche Tapeziererversammlung fand am letzten Sonntag in Veete's Lokal, Lederstraße, statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Zweck der Organisation; 2. Wie organisiren sich die Lübecker Kollegen am besten. 3. Verschiedenes. Die Versammlung ergab: Kollege Nils als Vorsitzenden, Burmeister als Schriftführer. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt Kollege Heberle-Hamburg das Wort. Der Redner schilderte eingehend die Verhältnisse, unter denen sich heute Arbeit und Kapital gegenüber ständen, und wie schlecht die Arbeit von dem Unternehmer bezahlt werde. Es sei daher notwendig, daß sich die Arbeiter zusammenschließen, um durch gemeinsames Vorgehen ihre Lebenslage zu verbessern. Das Kapital könne nur durch eine in sich geschlossene, planmäßig vorgehende Arbeiterschaft gezwungen werden, dem Arbeiter Konzessionen zu machen. Auch die Tapeziere hätten alle Ursache sich zusammen zu schließen, um auf diese Weise Front zu machen gegen die Ausbeutung, wie sie von Seiten des Arbeitgeberthums befehle sei. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Einige Redner schlossen sich in einer kurzen Diskussion den Ausführungen des Referenten an. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung entspann sich eine lebhafte Diskussion darüber, ob lokale oder zentrale Organisation die beste sei. Dasselbe wurde ebenfalls vom Genossen Heberle, welcher die Zentralorganisation als die Beste den Kollegen empfahl, eingeleitet. Die übrigen Redner sprachen sich theils für Zentralorganisation, theils auch für Lokalorganisation aus. Nachdem noch an den Kollegen Heberle mehrere Fragen in Bezug auf die frühere und jetzige Verbandsleitung gerichtet und vom Berichtenden befriedigend beantwortet waren, erklärten sich die Anwesenden durch Unterschrift zum Beitritt in die Zentralorganisation der Tapeziere bereit. In Bezug auf die Lokalfrage wurde noch kein Beschluß gefaßt. Die Regelung dieser Frage wurde vielmehr einer demnächst stattfindenden Versammlung, in welcher die Zahlstelle endgültig gegündet werden soll, überlassen.

**Die Bahnhoffrage** ist gegenwärtig akut. Auch der „Industrie-Verein“ (Fabrikanten) hat Stellung dazu genommen. In seiner letzten Versammlung am Montag wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Lübecker Industrie-Verein erklärt sich dahin, daß im Interesse der Lübecker Industrie die Verlegung des Bahnhofs nach den Reichswiesen dringend zu wünschen ist und daß die Weiterführung der Bahnlinie nach Norden an den westlichen Grenzen der Vorstadt St. Lorenz entlang für die Entwicklung der Industrie am meisten geeignet erscheint.“

Wie wir uns zu dem Reichsprojekt stellen, ist aus dem Litartitel in gestriger Nummer zu ersehen.

**Nachst tritt der Tod** den Menschen an. Auf eine recht bedauerliche Weise hat der 25 jährige Sohn des in der Augustenstraße wohnenden Kolonialwaaren-Händlers Sien sein Leben einbüßen müssen. Als man heute Morgen um 5 1/2 Uhr den jungen Menschen wecken wollte, erhielt man keine Antwort. Da sich der junge Mann stets Nachts in seinem Schlafzimmer einschloß, so wurde von draußen ein Fenster eingeschlagen und mittelst einer Leiter — die Stube liegt in der zweiten Etage — in die Stube eingestiegen. Hier fand man nun den jungen Sien in seinem Bette liegend, allem Anscheine nach erstickt vor. Das Bettzeug, sowie auch die Bettstelle waren bereits stark angefohlt. Jedenfalls hatte sich der junge Mann, wie das überhaupt seine Gewohnheit gewesen sein soll, mit brennender Zigarre ins Bett gelegt. Nun muß Sien eingeschlafen sein und das Bettzeug Feuer gefangen haben. Die oben angebeutete Todesursache erscheint um so wahrscheinlicher, als der junge Mann beim Schlafengehen selten Licht anzündete, auch eine Lampe oder ein Licht nicht vorgefunden wurde. Die sofort nach Entdeckung allarmirte Feuerwehr erschien alsbald auf der Unglücksstätte, rückte jedoch, da eine weitere Gefahr ganz ausgeschlossen erschien, unter Zurücklassung zweier Feuerwehrleute wieder ab, ohne daß die Spritzen in Thätigkeit getreten waren. Möge dieser bedauerliche Fall, allen denen, die derartige leichtsinnige Angewohnheiten haben, ernstlich zur Warnung dienen.

**Arg zugerichtet** wurde, wie ein hiesiges Blatt wissen will, vorgestern Abend der in dem Lübeckischen Dorfe Dückelsdorf stationirte Schutzmann Graack. Er wollte zwei polnische Arbeiter — dieselben sind beim Bahnbau Hagenow-Oldesloe beschäftigt — verhaften, weil sie argen Unfug getrieben hatten. Bei der Verhaftung verfezte nun der eine der Arbeiter dem Schutzmann mit dem Spaten einen Schlag über den Kopf, so daß derselbe eine klaffende Wunde, welche sich über das ganze Gesicht hinzieht, beigebracht wurde. Der Schutzmann dürfte für lange Zeit das Bett hüten müssen. — Wir geben diese Geschichte unter allem Vorbehalt wieder, da wir nicht im Stande sind, die Meldung auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

**Wegen Zehnprellerei** wurde ein Arbeiter verhaftet. Er hat sich des Vergehens in einem in der Beckergrube belegenen Restaurant schuldig gemacht.

Es ist nichts so fein gesponnen. In der Nacht zum 16. Juli d. Js. wurden einem hiesigen Schmiedegesellen aus dem gewaltsam erbrochenen Koffer 70 Mk. gestohlen. Jetzt endlich ist es gelungen, einen Stellmacherlehrling, der sich durch größere Gelbtausgaben verdächtig gemacht hatte, als Thäter zu ermitteln. Wegen Fluchtverdachts wurde der Lehrling verhaftet.

**Arbeiterisiko.** Auf der Koch'schen Werk ereignete sich gestern Vormittag ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Mieter Schiering fiel kurz vor 11 Uhr von einem circa 20 Fuß hohen Gerüst herab und blieb unten bewußtlos liegen. Ueber die Ursachen des Unfalles kann der Verletzte selbst nichts Näheres angeben. Sch. wurde per Tragkorb in seine Wohnung transportirt. Er klagt über heftige Schmerzen in der Brust. Der Verunglückte, der schon seit längerer Zeit auf der Werk Beschäftigung hat, ist Familienvater.

**Schöffengericht.** Sitzung vom 10. Dezember. Wegen Diebstahls und Widerstandes wurde der Schlossergeselle Gr. zu 4 Wochen Haft und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ein Portemonnaie und mehrere Wäschstücke hatte die Dienstmagd Gr. ihrer Herrschaft gestohlen. Die Angeklagte ist bereits einmal wegen Diebstahls vorbestraft; sie wurde daher zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Ein Paar Stiefel hat der Arbeiter Sch. dem Arbeiter K. gestohlen. Der Angeklagte wollte die Stiefel aus Noth gestohlen haben. Er wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Verschiedene Geldbeträge in Höhe von 60 Pf., 1 Mk. und 1,10 Mk. hat das Dienstmädchen K. ihrem Dienstherrn, dem Zimmermeister Sch., aus der Hofentasse genommen. Sie wurde in eine Gefängnißstrafe von einem Tage verurtheilt. — Wegen gewerbsmäßiger Unzucht hatte sich die Arbeiterin H. zu verantworten. Das Urtheil lautete gegen sie auf 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landspolizeibehörde. — Ein Quantum Kaff hat der Weichenseller den: Gastwirth Dr. gestohlen; er wurde zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Einem recht großen Vertrauensbruches machte sich die Dienstmagd V. schuldig. Sie stahl ihrem Nebenmädchen Sch., mit welcher sie eine Kammer bewohnte, ein Portemonnaie mit dem kurz vorher erhaltenen Lohn in Höhe von 36,30 Mk. Die Angeklagte leugnete, wurde jedoch durch die Weisaufnahme überführt und zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Wegen eines Schußmann, welcher ihn, als er die Postenstraße abwärts fahren wollte, mit seinem Fuhrwerk anhielt, hat der Hofbesitzer W. von Vunteleh Belaidigungen ausgesprochen; er wurde hierüber zu 50 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängniß verurtheilt. Von der Auflage einer Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung wurde der Angeklagte freigesprochen. — Ebenfalls freigesprochen wurde der Dienstmann H. Er hatte ein auf 5 Mk. lautendes Strafmandat erhalten, weil er die Markthalle durch Ausgehen von Wasser an einer dem Verkehr dienenden Stelle verunreinigt haben sollte. Durch die Weisaufnahme wurde jedoch nicht erwiesen, daß der Angeklagte die in Frage kommende Verunreinigung verschuldet habe. — Zum Esbatspielen hatten sich die Schulknaben D. L. und St. von einer Garteneinzäunung mehrere eiserne Spitzen abgebrochen. D. wurde zu 10 Mk. ev. 3 Tagen Gefängniß, L. und St. zu 5 Mk. ev. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Wegen Hausfriedensbruch hatte sich der Schulknabe Sch. zu verantworten. Er war mit einer brennenden Zigarre in den Speicher des Kaufmannes Fr. gebrungen. Das Urtheil lautete auf 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängniß. — Der Bäckergehilfe St. wurde in der Weitenstraße von dem Bäckergehilfen J. um Nachruhungs mittel gebeten. Er nahm dem auch den J. mit nach der Wohnung seines Meisters und beauftragte seinen Kollegen D., dem J. ein Schwarzbrot und 1 Pfd. Butter vor die Thür zu bringen. D. fügte ein eigenem Antriebe der Spende noch 18 Semmel bei. Draußen wurden ihm die Sachen von J. und dem inzwischen hinzugekommenen Bäckergehilfen D.-n abgenommen. Die beiden letzteren wurden jedoch mit ihrer Beute abgefahrt. St., J. und D.-n wurden dafür zu 3 Tagen Gefängniß und D. zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. — Ein in der Hafenstraße belegenes, zum Festzug beim Volksfest benütztes Schiffsmodell haben die Lehrlinge Sch., B., P., S. und D., der Laubhürde J. und die Schulknaben Sch., H. N. und L. zertrümmert. Sie wurden deshalb wegen Sachbeschädigung zu je 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen:**

Mengstraße 28, Zimmer Nr. 22, Mittags 1 Uhr.

Grundstück.	Versteigerer.	Termin.
Breitestraße 60a,	Joseph, L. Ehefrau geb. Aron,	14. Dezember.
Hörnstraße 105,	Griese, R. F. W.,	14. "
Beckergrube 43,	Schiott, J. C. E.,	14. "
Hafenstraße 2,	Fischer, C. C. A.,	21. "
Krausestraße 3,	Höppner, M. H. A., Wwe., geb. Kröger,	21. "
Augustenstraße 16, Fadenburger Allee 34, 34a u. 34b,	Kranje, K. F. F.,	21. "
Schützenstraße 47	Kehrwieder, R. V. J., Kst., J. V. E.,	28. "

**Lübecker Getreidepreise.** 11. Dezember.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund	
Weizen	13 Mk. — Pf bis 13 Mk. 50 Pf.
Roggen	11 " 50 " " 12 " "
Gerste	11 " " " 11 " 50 "
Hafer	11 " " " 11 " 50 "
Erbisen	12 " " " 12 " 50 "
Gelbe Roßerbisen	14 " " " 15 " "
Grüne	14 " " " 15 " "

**Briefkasten.**  
J. P. Hansen. Senden Sie mir gefälligst vierteljährlich 70 Bg. in Briefmarken an uns ein. Sie erhalten dann das Gewünschte unter Kreuzband franco zugesandt.  
Die Expedition.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:

Mittwoch, den 11. Dezember.

9,45 B. D. Fylla, Dfften, von Aarhus in 18 Std.
10,05 B. Danneville, Janßen, von Fehmarn in 1 Tag.
10,25 B. D. Orion, Larsson, von Røbenhavn in 18 Std.
11,25 B. D. Gustav Waja, Svedberg, von Gøsele in 3 Tag.
12,35 B. D. Falke, Schler, von Fehmarn in 6 Std.
2,40 B. D. Thor, Madßen, von Raskov in 8 Std.
2,55 B. D. Diphæus, Weise, von Königßberg in 46 Std.
5,30 B. Louise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 Tag.
8,30 B. D. Livadia, Wendfeld, von Stettin in 36 Std.

Donnerstag, den 12. Dezember.

7,40 B. D. Dora, Bremer, von Memel, in 2 1/2 Tg.
5,50 B. D. Lübeck, Sultman, von Røbenhavn in 13 Std.

Abgegangen:

Mittwoch, den 11. Dezember.

8,10 B. D. Trave, Meißlahn, nach Reval.
10,45 B. D. Kant, Wulf, nach Königßberg.
5,20 B. Alexandra, Michelsen, nach Malmö.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S.: 6,44 m WSW., mäßig.

**Schiffsbewegung u. der Dffsee.**  
D. Archimedes ist am 10. Dezember in Königßberg eingetroffen.  
D. Storfurten ist am 10. Dezember in Hangö angekommen.  
D. Livland ist am 11. Dezember in Riga angekommen.  
D. Frej ist am 11. Dezember in Hangö angekommen.  
D. Marie Louise ist am 11. Dezember in Riga eingetroffen.



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

### Tilsiter Käse

das Beste, was darin fabricirt wird, empfiehlt das Fabrikat 80 Pf.  
Ludw. Hartwig.

**Buchen-, Birken- und Tannenholz**  
in Klößen, gesägt, Kleingemacht und sackweise, empfiehlt billigst  
H. Meyer, Fischergarbe 28.

Ein großer Posten  
**Spiegel u. Bilder**  
empfehlen billigst  
Folckers Möbel-Magazin  
25 Marselargrube 25.

**Visit-Karten**  
auf ff. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an  
liefert prompt und sauber  
Die Druckerei des Lüb. Volksboten

**Frankfurter Margarine**  
in stets vorzüglicher Qualität, ist in sehr vielen Geschäften erhältlich.

**Lau'schen Kuchensyrup**  
Bestes Weizenmehl, ff. Zitronen, sämmtl. Gewürze in frischer Waare, billigst.  
C. Schwarzbach, Glockengießerstr. 89

**Lau'schen Syrup**  
Bestes Weizenmehl  
sowie sämmtliche Artikel zum Kuchenbacken empfiehlt  
Eduard Riechert, Johannisstraße 27.

**Frische Meierei-Butter**  
von Jacobs, Gr. Zimmendorf  
(zweimal die Woche geliefert) zu verkaufen.  
F. Schuldt, Friedenstraße 15.

**Cannenhölzer** in großer Auswahl,  
rein sortirte Waare.  
R. Schmidt, H. Tzschüter  
Friedenstraße 33 und Schm. Schauffee 25 e.

**Der Neue Welt-Kalender für 1896.**  
Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt:  
Kalendrium. — Postwesen etc. — Gwiglets-Kalender. — Trachtiglets- u. Brille-Kalender. — Sterbepfälle im Deutschen Reich im Jahre 1895. — Deutsche Auswanderer 1894-95. — Rückblick. — Wessien und Wäcker. — Im Kreislauf des Jahres. — Ein Wäcker. — Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Banen und arme Leute zur Zeit der deutschen Reformation. Von Hans-Jacob Wittich. — Gwiglet. — Gedicht von Ludwig Lessen. — Ein Bild aus dem Londoner Flüchtlingsleben. Von W. Liebnicht. — Am Meer. — Gedicht von Jenny Gohm. — Johanna's Erfahrungen. — Erzählung von Elise Vanger (mit Illustrationen). — Allerlei Geschichtliches und Sozialwissenschaftliches über die Japaner. Von Bruno Geijer. — Die Schlacht am Morgarten. — Gedicht von Rob. Schweißel (mit Illustration). — Das Licht der Zukunft. Von Dr. G. Sur (mit Illustrationen). — Die Gesundheitspflege des Kindes. Von Dr. Swoboda. — Fröhliche Höhen- u. Tiefenberühmte. Von G. Fallenshoff (mit Illustration). — Das neue Reichsgesetzgebäude. Von L. Schönhof (mit Illustrationen). — Ein Kapitel Kriegsgeschichte. Von M. Wittich. — Die gute, alte Zeit. Eine kulturhistorische Skizze von A. Volter. — Saat und Ernte. — Gedicht von Jenny Gohm. — Was der Geschichte der preussischen Volksschule. Von Bauermeister. — Ein Sohn des Volkes. Von W. Liebnicht (mit Portrait). — Die drei Rasse. — Russische Volksparabel, erzählt von W. Braunsdorf. — Wir sind nicht fremdlos. — Gedicht von W. M. — Allegende Wäcker. — Räthsel etc. etc.  
Hierzu vier Kupfer:  
Studentenf. — Das Lied der Slawen. — Japanische Mädchen bei der Thee-Ernte. — Reproduktionsverfäde.  
Ein farbiges Bild: Der Laifen (mit Gedicht).  
Ein Wandkalender.  
Preis 40 Pfennig.  
Auch zu beziehen durch:  
I. H. B. Dieß in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender ist auch durch die Expedition des Lübeker Volksboten zu beziehen.

**Utterröcke**  
in Seide, Moire, Wolle und Varschend  
Corsets in großer Auswahl  
Hausstands- und Theeschürzen  
Ueberraschende Neuheiten in:  
Plaids, Balltüchern und Schultertragen  
empfehle als passende Weihnachts-Geschenke.  
**L. Duve, Große Burgstraße 32.**

**Fertige Wäsche**  
für Herren, Damen und Kinder  
Oberhemden  
Kragen, Manschetten, Schlipse und Cravatten  
Handschuhe für Herren, Damen u. Kinder  
Normalunterzeuge v. 45 Pf. an, Jagdwesten v. 1,00 Mk. an  
Umtausch nach d. Festgestelltem

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die  
**Adler-Brauerei.**  
Inh.: G. Teichgräber.

**Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei**  
empfehlen zu Weihnachten:  
**Braune Kuchen**  
sowie  
**Braune und weiße Pfeffernisse**  
in bekannter vorzüglicher Qualität.  
Gleichzeitig machen wir unsere geehrten Kunden darauf aufmerksam, daß Platten zum Kuchenbacken nur bis Freitag den 20. Dezember weggegeben werden können.  
Der Vorstand.

Sieben eingetroffen und durch die Expedition des Lübeker Volksboten zu beziehen:  
**Passendes Weihnachtsgeschenk!**  
**Bilderbuch**  
für große und kleine Kinder.  
Jahrgang 1895  
Preis 75 Pfg.  
Bestellungen werden von den Kolporturen jederzeit entgegen genommen und prompt ausgeführt.

**Arbeiter-Athletenclub „Eintracht“.**  
**Ball der Unterstützungskasse**  
verbunden mit Aufführung  
am Sonntag den 15. Dezember 1895  
im Concordia-Garten.  
Anfang 5 Uhr. Herren 60 Pf. Ende 2 Uhr.  
Der Vorstand.  
NB. Die Ziehung der Tombola findet 7 1/2 Uhr statt.

**Spirituosen**  
sowie Crummel, Cognac, Rum usw.  
empfehlen  
**Ernst Henk, Mühlenstr. 50.**  
**Bürsten- u. Pianjawa-Waaren**  
in großer Auswahl billigst bei  
Ludw. Hartwig.  
**J. Brustkern, Schuhmacher,**  
Friedenstraße 13  
empfehlen sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.  
Reparaturen prompt und billig.  
**Waseline-Lederfett**  
in schwarz und gelb.  
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in dem Hause  
**Breitestraße 56**  
**eine Filiale**  
mit lebenden und frischen, sowie geräucherter Fische  
hochachtungsvoll  
**J. C. H. Boy**  
Fischräucherei und Fischhandlung.  
**Beste lederconservirende Wische**  
große Schachtel für 10 und 5 Pfg. [5526]  
bei  
**Ludw. Hartwig.**  
Schweinefleisch 50 Pfg. Karbonade 60 Pfg.  
Flohmen Gefalz. Schweinefleisch 60 Pfg. 50 Pfg.  
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pfg.  
W. Strohsfeldt, Glockengießerstraße 73.

**Concurs-Verkauf!**  
Von heute an Ausverkauf des großen zur Concursmasse des Kaufmanns Carl Schröder  
**kurze Königstr. 129**  
Erste Mühlenstraße  
gehörigen Waarenlagers, enthaltend: Angeklebte Puppen, Arbeiter-Hemden, Unterhosen, wollene Kapotten, wollene Kindermägen, Utterröcke, Schultertragen, Schürzen, Corsets, Strümpfe, Herren-Wäsche, Cravatten, Handschuhe, Regenschirme und Manufakturwaaren  
**zu den billigsten Preisen.**  
Der Concursverwalter.

**Auction!**  
am Freitag den 13. Dezember in der Hundestr. 41, Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, über:  
Normalhemden, Galanteriewaaren, Schmuckstücken, Schlafbeden, Uhrketten, Kammgarn zu Nützigen passend, Regenschirme, Seifenbrillen, Haarbürsten, Passabellen u. v. A. m.  
Weitere Befehle werden erbeten  
Hundestr. 8.  
J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator.

Billig zu verkaufen ein gut e haltener schwerer Schrankstok.  
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.  
**Sonntag den 15. Dezbr.**  
steht eine große Parthie  
**Ferkel**  
beim Gastwirth Ditz, Marktstraße, zum Verkauf.

Zu vermieten eine Wohnung zum 1. Jan. an ruhige Leute, bei Vorauszahlung. Näheres  
A. F. Boon-Hartsinek, Wielandstr. 5.  
Zu vermieten ein gutes Logis mit Morgens-Coffee.  
Wacheide 15.

**Züchtige Schlosser** welche Lust haben, in ihrer freien Stunden die Fahrradbranche zu erlernen, haben günstige Gelegenheit dazu  
Lq. Lohberg 18, 2. Et. r.

Gesucht zum 1. Januar 5000 Mark als 2. Pfandgeld nach 10000 Mk. in ein vorläuf. Grundstück. Brandkassenwerth 15000 Mk.  
Offerten unter A Z an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**C. Casten's Restaurant.**  
Dankwartstraße 13,  
vis-à-vis den Central-Hallen.  
Jeden Sonnabend und Sonntag:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
Regelbahn sowie Clubzimmer sind noch für einige Abende frei.

**Tivoli. Tivoli.**  
Täglich stürmischer Erfolg  
des ausverkauften  
**Hauses**

Freitag den 13. Dezember 1895:  
**Die Nachtigall aus d. Bädergang**  
Vollstück mit Gesang in 3 Abtheilungen  
von Dr. J. Stinde.  
Zum Schluss:  
**Unsere Dienstmädchen**  
Schwanf.  
Sonnabend den 14. Dezember:  
**Die Indianer in Hamburg.**  
Preise: Logen 1 Mk., Parq. 80 Pf., Part. 60 Pf., Gallerie 40 Pf.  
**Bon** gültig Freitag u. Sonnabend für 1-4 Personen.  
Inhaber dieses Bons zahlt auf allen Plätzen nur die Hälfte des Kassenpreises à Person.  
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Stadttheater in Lübeck.**  
Freitag den 13. Dezember:  
46. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Gran.  
(Freitag-Abonnement Nr. 10).  
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.  
**Figaro's Hochzeit.**  
Sonnabend: Maria Stuart. (Halbe Preise.)  
Maria Stuart — Fr. Wieland a. G.



## Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus.

Von Sidney und Beatrice Webb.

Deutsch von H. Bernstein.

Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein

(Fortsetzung.)

Die Gewerkschaftsbewegung wird im Wesentlichen wohl immer auf jene Schichten beschränkt bleiben oder in ihnen ihre Hauptstützen finden, die man als die Aristokratie der Arbeiterklasse zu bezeichnen pflegt. Auch die anderen Schichten können sich, wie wir gesehen haben, unter günstigen Verhältnissen zeitweise durch das Mittel der Koalition bessere Arbeitsbedingungen erkämpfen, aber es hat sich ebenso gezeigt, daß diese Koalitionen nur sehr ausnahmsweise von langer Dauer sind. Seit die Verfasser ihr Buch abgeschlossen, scheinen einige der sogenannten Neuen Unionen noch weiter zurückgegangen zu sein, während verschiedene der alten Unionen sich stetig vorwärts entwickelt haben.

So ist z. B. der Amalgamierte Verein der Maschinenbauer (bezw. der Groß- und Kleinmechaniker) von 66 000 auf 77 000 Mitglieder gestiegen, der Verein der Eisenbahnangestellten von 31 000 auf 42 000 Mitglieder, und so fort. Kurz, die größere Festigkeit ist augenscheinlich auf Seiten der „aristokratischen“ Unionen zu finden. Es sollen nun die Gefahren einer solchen Aristokratie nicht geleugnet werden. Sie haben sich in England viel zu deutlich geltend gemacht, als daß man gegen sie die Augen verschließen könnte. Auch wird man nie vergessen dürfen, daß diese Stetigkeit in sehr vielen Fällen mehr den Hilfskasseneinrichtungen dieser Gewerkschaften zu danken ist, als der Aktivität oder Leistungsfähigkeit derselben in Gewerksangelegenheiten. Die Verfasser haben uns gezeigt, daß es ganz besondere Gründe sind, weshalb die Baumwollarbeiter und die Bergarbeiter ihre Organisation auch ohne solche Hilfskasseneinrichtungen im Ganzen auf ihrer Höhe erhalten können, aber trotz jener, den Organisationen besonders günstigen Umstände ist z. B. die zur großen Bergarbeiterföderation gehörende Föderation der Bergarbeiter von Lancashire in neuerer Zeit von 41 000 auf unter 20 000 zusammengeschrumpft. \*) Alle Unvollkommenheiten und Beschränktheiten des Gewerkschaftswesens können jedoch unserer Ansicht nach die eminente Wichtigkeit desselben für die von der Sozialdemokratie erstrebte Gesellschaftsreform nicht aufwiegen.

Daß die Gewerkschaften eine Aristokratie ihrer Klasse bilden, haben sie im Großen und Ganzen mit der politischen Arbeiterbewegung gemein. Wo man in dieser auch hinblickt, überall wird man finden, daß das stabile,

\*) Die geringere Festigkeit des Bergarbeiterverbands von Lancashire gegenüber z. B. der entsprechenden Organisation im benachbarten Yorkshire hat sich, wie aus dem vorliegenden Buch hervorgeht — vgl. n. a. S. 329 —, schon öfter gezeigt und dürfte auch wohl ihre bestimmten örtlichen Gründe haben. Vermuthlich hat die Thatsache etwas damit zu thun, daß die Bergarbeiter von Lancashire, wie auf S. 310 Note mitgeteilt, sich meist aus dem Haftpflichtgesetz herauskontrahiren, d. h. Betriebsversicherungsstellen der Unternehmer betreten.

den Stamm der Bewegung bildende Element sich aus den besser situierten Arbeitern zusammensetzt. Selbst in den anarchistischen u. Clubs steht es nicht anders. Es ist dies auch geschichtlich sehr gut zu verstehen. Der naturgemäße Führer im Kampf für die Emanzipation einer Klasse ist deren Aristokratie. Wenn nun die Gewerkschaften oft genug das Bewußtsein dieser Seite ihres Kampfes zu vergessen scheinen und partikularistische, sowie Ausschließlichkeits-Tendenzen entwickeln, die der politischen Arbeiterbewegung in der Regel fremd sind, so wird die Macht der Verhältnisse ihnen doch früher oder später immer wieder die Nothwendigkeit klar machen, sich als Theile eines Ganzen zu fühlen und über ihre spezielle enge Interessensphäre hinaus sich als solche zu betheiligen, während sie vor der politischen Bewegung die Eigenschaft voraus haben, Organe der wirtschaftlichen Selbstbethätigung der Arbeiter zu sein. Man braucht kein Manchestermann oder Anarchist, kein Gegner der Anrufung oder Benützung des Staates zu sein, um es für wenig wünschenswerth zu halten, daß die Arbeiter sich daran gewöhnen, alle Hilfe und Verbesserung vom Staat, „von oben her“ zu erwarten. Wer sich nicht einem Glauben an zukünftige Wunder ergiebt, der Vorstellung, daß man in jedem Augenblick des Bedarfs leistungsfähige organische Gebilde aus dem Boden stampfen kann, wird in der Gewerkschaft nicht nur eine Vorstufe weitgehender demokratischer Selbstverwaltung begrüßen, sondern auch einen wichtigen Hebel der von der Sozialdemokratie erstrebten wirtschaftlichen Umgestaltungen. Der Satz, daß die Emanzipation der Arbeiterklasse das Werk dieser selbst sein muß, hat eine weitere Bedeutung als bloß die der Eroberung der Staatsgewalt durch die Arbeiter.

Eine weitere Thatsache, die sich aus dem Studium des vorliegenden Buches ergibt, ist die Berichtigung der Ansicht, daß je vorgeschrittener die ökonomische Entwicklung, je großartiger die Betriebe, desto geringer das Feld für die gewerkschaftliche Bethätigung sei. Das mag für Deutschland theilweise zutreffen, wo die Praxis der Gesetzesanwendung die Gewerkschaftsbewegung ebenso künstlich zurückhält, wie sie die politische Arbeiterbewegung künstlich oder, um es anerkannter auszudrücken, kunstvoll fördert. Es gilt aber nicht für England, wo die politischen Hemmnisse der Arbeiterbewegung weggeräumt sind. Da leben wir in den entwickeltesten, konzentriertesten Industrien die stärksten Gewerkschaften. Die Baumwollspinner, die Eisenschiffbauer, die Arbeiter in den großen Schuhfabriken sind es, deren Organisationen stark genug sind, um, wenn es darauf ankäme, die Leitung ihres Produktionszweiges in die Hand zu nehmen; in den Gewerken, wo die Mittel- und Kleinbetriebe vorherrschen, umfaßt der Gewerkschaftsverband auch in England nur selten die große Mehrheit der Fachgenossen.

Die grundverschiedene politische Entwicklung des Landes stellt die Gewerkschaften in Deutschland vor wesentlich andere Probleme als in England. Die Arbeiterversicherungsgefeßgebung und die Vereinsgefeße des Deutschen Reiches nehmen der Frage nach der Zweckmäßigkeit der Verquickung von Gewerkschaften und Hilfskassenvereinen jede größere Bedeutung, während dagegen die Handhabung

der Vereinsgefeße der Frage nach der größeren Zweckmäßigkeit der verschiedenen Organisationen: von Zentralisation, Föderation oder der Beschränkung auf Localvereine, eine Gestalt und Bedeutung giebt, die sie in England nicht hat. Für die Erörterung dieser Fragen ist daher das Beispiel Englands zur Zeit wenig zu gebrauchen, wenn man nicht etwa auf das England der Mitte dieses Jahrhunderts zurückgreifen wollte. In der That, so falsch im Allgemeinen die Behauptung der Brentano'schen Schule, daß Deutschland in wirtschafts-politischer Entwicklung heute erst da sei, wo England in den dreißiger oder vierziger Jahren war, so hat sie eine gewisse Berechtigung, soweit die Gewerkschaftsbewegung in Betracht kommt. Ueber die „Allgemeine Trades Union“ sind wir zwar schon seit den Tagen des orthodoxen Lassalleanismus der Fris Mendel und Genossen hinweg, aber im Uebrigen hat die Polizeiherrschaft die Entfaltung des Gewerkschaftswesens in Deutschland glücklich auf dem Stand zu halten gewußt, den die englische Bewegung etwa zwischen 1860 und 1870 hatte. Und sogar, daß die Gewerkschaften es in Deutschland bis dahin gebracht haben, ist mehr der Unverwundlichkeit der deutschen Arbeiter geschuldet als der Natur der ihnen gewährten Bewegungsfreiheit. Ihnen stehen Hemmnisse im Wege, die man in England selbst vor 1824, d. h. in der schlimmsten Unterdrückungsperiode, nicht kannte. So sehr die Schilderungen der Kämpfe, welche die englischen Gewerkschaftler vor 1874 durchgemacht, in manchen Punkten die deutschen Leser anheimeln werden, so werden sie ihnen in anderen beinahe einen Seufzer des Neides entlocken. Daß man z. B. einen Gewerkschaftsverein auflöste und seine Gelder konfiszirte, bloß weil er die Frage der Wünschbarkeit des gesetzlichen Normalarbeitstages diskutierte, davon steht nichts in der Geschichte der englischen Gewerkschaften.

Die Art, wie die Verfasser das sehr weitverzweigte und manchmal sehr trockene Material zu einer einheitlichen und lebensvollen Schilderung verarbeitet haben, kann nur der vollauf würdigen, der die Schwierigkeiten und Versuchungen kennt, die bei solchen Arbeiten zu überwinden sind. Es wird in der sonst sehr anerkannt-würdigen Vorpredung, die Professor L. Brentano im Braun'schen Archiv dem Webb'schen Werk gewidmet hat, als ein Mangel desselben bezeichnet, daß die Verfasser nicht jedem Abschnitt ihres Buches eine kurze Skizze der gleichzeitigen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung Englands vorausgeschickt haben, denn damit wäre „das jeweilige politische und wirtschaftliche Entwicklungsstadium der Gewerkschaften viel verständlicher“ geworden. Soweit die Masse der deutschen Leser in Betracht kommen, wird man dem sicherlich zustimmen können. Ja, hier wäre sogar an einigen Stellen ein Eingehen auf die inneren Verhältnisse der politischen Parteien geboten gewesen, ohne welches es zum Beispiel schwer verständlich erscheint, warum die Gewerkschaften in England bisher immer wieder vorzugsweise mit der liberalen Partei gegangen sind, obwohl sie doch so häufig von den Konservativen das erlangten, was ihnen die Liberalen verweigerten. Als ich es übernahm, die deutsche Ausgabe mit Noten zu versehen, schwebte mir auch ursprünglich der Gedanke vor, in dieser Beziehung für den deutschen

## Die Frau von dreißig Jahren.

H. de Balzac nacherzählt.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So errieth die Marquise, glücklich, seit einigen Tagen allein zu sein, das Geheimniß ihrer Verlassenheit. Wankelmüthig oder ermüdet, edelmüthig oder mittheilsvoll gegen sie, gehörte ihr Mann ihr nicht mehr an. In diesem Augenblicke dachte sie nicht mehr an sich, nicht mehr an ihre Leiden und Opfer; sie war nur noch Mutter und sah das Schicksal, die Zukunft und das Glück ihrer Tochter in das Auge, ihrer Tochter, des einzigen Wesens, von der ihr weniges Glück ausging, ihres einzigen Gutes, das sie an das Leben fesselte. Jetzt wollte Julie leben, um ihr Kind vor dem furchtbaren Joch zu bewahren, unter dem eine Stiefmutter das Leben dieses theueren Geschöpfes ersticken konnte. Bei dieser neuen Voraussicht einer unheilvollen Zukunft verfiel sie in eine dieser glühenden Ueberlegungen, die ganze Jahre verschwinden lassen. Zwischen ihr und ihrem Manne mußte von nun an eine ganze Welt von Gedanken liegen, deren Last auf ihr allein ruhen mußte. Bis dahin überzeugt, von Victor geliebt zu werden, so weit er zu lieben im Stande war, hatte sie sich einem Glücke hingegeben, das sie nicht theilte. Allein jetzt, wo sie nicht mehr die Genugthuung hatte zu wissen, daß ihre Thränen ihres Mannes Freude bildeten, wo sie in der Welt allein da stand, blieb ihr keine andere Wahl als Leiden übrig. Bei der Entmüthigung, die in der Nacht alle ihre Kräfte abspannte, in dem Augenblicke, wo sie ihren Divan und ihr fast erloschenes Feuer verließ und beim Lampenschein ihre Tochter mit thränenlosem Auge betrachtete, trat Herr von Niglemont lustig herein. Julie ließ ihn Helenens Schummer bewundern; allein er nahm die Begeisterung seiner Frau mit einer albernen Redensart auf.

„In diesem Alter,“ sagte er, „sind alle Kinder niedlich.“

Nachdem er darauf seine Tochter flüchtig auf die Stirn geküßt und die Vorhänge ihrer Wiege herabgelassen hatte, blickte er Julie an, ergriff sie bei der Hand und führte sie nach jenem Divan, auf dem so eben so unheilvolle Gedanken in ihr aufgestiegen waren.

„Du bist heute Abend sehr schön!“ rief er mit diesem unerträglichem Frohsinn, dessen Hohlheit der Marquise so bekannt war.

„Wo hast Du den Abend zugebracht?“ fragte sie und stellte sich vollkommen gleichgiltig.

„Bei Frau von Serizy.“

Er hatte einen Lichtschirm vom Kamine genommen und betrachtete das durchscheinende Gemälde, ohne die Spuren der von seiner Frau vergossenen Thränen bemerkt zu haben. Julie schauerte. Die Sprache würde nicht ausreichen, um den Gedankenstrom zu beschreiben, der ihrem Herzen entquoll und den sie doch zurückhalten mußte.

„Frau von Serizy giebt den nächsten Montag ein Konzert und hat den dringenden Wunsch, Dich dann bei sich zu sehen. Die gute Frau liebt Dich sehr. Du würdest mir einen Gefallen erweisen, wenn Du hingingest; ich habe halb und halb für Dich gebürgt.“

„Ich werde hingehen,“ erwiderte Julie.

Der Ton der Stimme, der Blick der Marquise hatten etwas so Auffallendes, so Sonderbares, daß Victor trotz seiner Unbekümmertheit seine Frau mit Erstaunen ansah. Das war alles.

Julie hatte geahnt, daß ihr Frau von Serizy das Herz ihres Mannes geraubt hatte. Eine Beute der Verzweiflung sah sie träumend da und schien sehr beschäftigt in das Feuer zu blicken.

Victor drehte den Lichtschirm zwischen seinen Fingern hin und her mit der gelangweilten Miene eines Mannes,

der sich wo anders glücklich gefühlt hat und nun zu Hause unter der Erschöpfung der genossenen Freuden leidet. Nachdem er einige Male gegähnt hatte, nahm er mit der einen Hand ein Licht, legte die andere matt um den Hals seiner Frau und wollte sie küssen; aber Julie neigte sich, hielt ihm ihre Stirn hin und empfing den Abendkuß, diesen maschinenmäßigen Kuß, ohne Liebe, eine Art Grimasse, die ihr jetzt verhaßt zu sein schien. Als Victor die Thür geschlossen hatte, sank die Marquise auf einen Sessel; ihre Beine schwankten, sie brach in Thränen aus.

Man muß die Marter einer ähnlichen Scene durchgemacht haben, um das Schmerzhafte, was sie in sich birgt, zu begreifen, um die langen und schrecklichen Dramen, denen sie Raum gewährt, zu errathen. Diese einfachen und nichtsagenden Worte, dieses Schweigen zwischen den beiden Ehegatten, die Geberden, die Blicke, die Art, wie der Marquis vor dem Feuer gesessen hatte, sein Benehmen, als er seine Frau auf den Hals zu küssen suchte, hatte alles dazu gebient, dem einsamen und von Julie schmerzlich geführten Leben eine tragische Lösung zu geben. In ihrer wahnwitzigen Aufregung sank sie vor ihrem Divan auf die Knie, brückte ihr Gesicht, um nichts zu sehen, hnein und flehte den Himmel an, wobei sie in die gewöhnlichen Worte ihres Gebetes einen unnigen Ton, eine neue Bedeutung hineinlegte, die das Herz ihres Mannes, wenn er sie gehört hätte, zerrissen haben würde. Acht Tage lang blieb sie mit ihrer Zukunft beschäftigt, eine Beute ihres Unglückes, das sie unter Auffuchung der Mittel studirte, ihrem Herzen nichts vorzulügen, ihre Herrschaft über den Marquis wiederzugewinnen und lange genug zu leben, um über das Glück ihrer Tochter zu wachen. Sie entschloß sich deshalb mit ihrer Nebenbuhlerin zu kämpfen, in der Welt wiederzuerstehen und zu glänzen, ihrem Gatten eine Liebe zu heucheln, die sie nicht mehr empfinden konnte, ihn zu



Leser genauer anzuführen, was die Verfasser bei ihrem englischen Publikum theils als bekannt voraussetzen, theils mit wenigen Worten beiläufig andeuten durften. Aber ich überzeugte mich bald, daß wenn dies in ausreichendem Maße geschehen sollte, die Noten eine Ausdehnung annehmen würden, die das ohnehin mit solchen reichlich verfehene Buch unlesbar machen würden. Den wirtschaftlichen Untergrund der Entwicklung der Gewerksvereine wird man selbst in Deutschland heute als in den Hauptzügen bekannt voraussetzen dürfen, im Uebrigen aber sagt die synchronistische Uebersicht, durch die Brentano die Entwicklungsgeschichte der Gewerksvereine illustriert, so verdienstvoll sie an sich ist, sehr wenig, was nicht auch im Webb'schen Buch steht, läßt aber auch wieder vieles unberücksichtigt, dessen Anführung zum Verständniß sehr wichtiger Phänomene der Bewegung absolut notwendig wäre.

So ist zum Beispiel von großem Einfluß auf die Entwicklung der Gewerkschafts-, wie der Arbeiterbewegung im Allgemeinen, die Entwicklung gewesen, welche die Presse in England erfahren hat. Es kann auf dies Kapitel, so interessant und charakteristisch es ist, hier nicht näher eingegangen werden, aber um nur ein Beispiel anzuführen, sei auf die Thatsache hingewiesen, daß zu dem Aufkommen und den Siegen des „Neuen Unionismus“ in den Jahren 1889/90 die eigenthümliche Entwicklung der Londoner Halfpenny-Presse, und im Besonderen der damals einen „neuen Journalismus“ kultivierende radikale „Star“ unzweifelhaft sehr viel beigetragen haben.

(Schluß folgt.)

## Aus Nah und Fern.

Hammerstein hat, wie die „Berl. N. N.“ jetzt näher darthun, unter einem Papierlieferungsvertrag die Unterschrift des Verlegers der „Kreuztg.“ des Grafen v. Finkenstein, gefälscht und ebenso die Beglaubigung dieser Unterschrift nebst Amtssiegel. Auch die Unterschriften auf zwei als Kautionen hinterlegten Accepten sind gefälscht. Der Papierlieferungsvertrag datirt vom Jahr 1890 und berechnet das Papier (40 Pfg. pro Kilo) um ein Viertel über dem damaligen Marktpreis, wogegen der Lieferant sich verpflichtete, den Unterschied zur Rückzahlung eines auf 10 Jahre gewährten Kapitaldarlehens zu verwenden. Auf Veranlassung Hammersteins wurde der hohe Preis von 40 Pfg. pro Kilo trotz des weiteren Sinkens der Papierpreise 5 1/4 Jahr lang belassen. Dem Komitee der „Kreuztg.“ hatte Hammerstein noch einen anderen ebenfalls von ihm gefälschten Papierlieferungsvertrag vorgelegt. Hammerstein hat also ebenso die „Kreuztg.“ wie den Papierlieferanten durch seinen Betrug geschädigt. Möglicherweise hat Hammerstein auch noch andere Papierlieferanten, die er entgegen jenem Vertrag ebenfalls zur Lieferung zuzog, in gleicher Weise geschädigt.

Wegen „groben Unfugs“, begangen durch Veröffentlichung der bekannten Warnung „Zuzug ist fern zu halten“, war der verantwortliche Redakteur des „Töpfer“, Richard Babel, vom Schöffengericht Berlin zu 14 Tagen Haft verurtheilt worden. Die achte Strafkammer des Landgerichts I hob zwar auf die eingelegte Berufung des Verurtheilten das Urtheil auf, nahm aber wiederum „groben Unfug“ als vorliegend an und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Verurtheilte erklärte, nun auch die Entscheidung des Kammergerichts einzuholen.

feßeln. Hatte sie ihn durch ihre Kriegskisten ihrer Macht wieder unterworfen, dann wollte sie gleich jenen launischen Matressen, die sich ein Vergnügen daraus machen, ihre Liebhaber zu quälen, kokett gegen ihn sein. Diese schmähliche Handlungsweise war das einzige gegen ihr Weib anwendbare Mittel.

Auf diese Weise würde sie Herrin ihrer Leiden werden, würde ihnen, sobald sie wollte, gebieten und sie schon dadurch allein fester machen, daß sie ihren Mann beherrschte und ihn unter einem furchtbaren Despotismus in Schranken hielt. Sie machte sich jetzt kein Gewissen mehr daraus, ihm ein Leben aufzulegen, das ihm nicht immer zusagte. Mit einem einzigen Satz stürzte sie sich in die kalten Berechnungen der Gleichgiltigkeit. Um ihre Tochter zu retten, errieth sie mit einem Male die Treulosigkeiten und Lügen der Geschöpfe, die nicht lieben, die Täuschungen der Koketterie und diese abscheulichen Tücken, die den Männern die Frau so verächtlich machen, bei der sie schon eine Verderbnis voraussehen.

Julien unbewußt, ging ihre weibliche Eitelkeit, ihr Interesse und ein unbefimmtes Verlangen nach Rache mit ihrer Mutterliebe Hand in Hand, um sie auf einen Weg zu leiten, auf dem neue Schmerzen ihrer warteten. Wenn sie besaß eine zu schöne Seele, einen zu zarten Geist und besonders eine zu große Offenherzigkeit, um lange als Mitschuldige an einem solchen Betrug aufzutreten zu können. Gewöhnt beim ersten Schritte zum Lafter — denn dies war Lafter — in ihrem eigenen Herzen zu lesen, mußte der Schrei ihres Gewissens den Ausschrei der Leidenschaften und des Gewissens ersticken.

In der That ist bei einer jungen Frau, deren Herz noch rein und bei der die Liebe jungfräulich geblieben ist, selbst das Gefühl der Mutterhaftigkeit der Stimme der Scham unterworfen. Ist nicht die Scham die ganze Frau? Aber in ihrem neuen Leben wollte Julie keine Gefahr, keinen Fehler wahrnehmen. Sie ging zu Frau

Stargard i. Pommeren Dienstbotenloos. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Gerichtsassistenten Michaelis und dessen Ehefrau wegen fahrlässiger Tödtung ihres Dienstmädchens zu je sechs Monaten Gefängniß. Sie hatten das Dienstmädchen, das sich in Folge der Explosion einer Petroleumlampe schwere Brandwunden zugezogen hatte, zwei Wochen ohne ärztliche Hilfe gelassen bis die Aufnahme des Mädchens in das Krankenhaus erfolgte, wo es noch an demselben Abend starb.

Frau Annelie Krücker, die Frau des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten für Breslau, ist am 7. Dezember in Berlin gestorben. Der „Vorwärts“ widmet ihr folgenden Nachruf: Die Todte war eine der tapferen Frauen, die, an der Seite eines Kämpfers stehend, selber muthvoll dem Mann die Waffen zum Angriff und zur Abwehr Schärfen halfen und an seiner Thätigkeit den regsten Antheil nahmen. Die mannigfachen Leiden, die gerade Krücker unter dem Sozialistengesetz zu tragen hatte, haben auch die Frau unseres theuren Todten hart mitgenommen; aber gleich ihm hat die nunmehr nach langwierigen Leiden Verstorbene das Haupt aufrecht gehalten, als durch die Maßnahmen, welche das Sozialistengesetz in Breslau herbeiführte, die Existenz der Familie zu Grunde gerichtet war. Unsere Parteigenossen werden das Andenken unserer Mitkämpferin in Ehren halten.

Haltet Eure Zunge! Der Handarbeiter Ruff, der einen königlich sächsischen wirklichen Gefreiten „Knoppsoldat“ genannt hatte, wurde zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Bochum. Die Erinnerung an den im Jahre 1891 verhandelten Stempelfälschungsprozess wird wieder lebendig durch eine Affäre, die gegenwärtig viel von sich reden macht. Gegen den Generaldirektor Köhler von den Westfälischen Stahlwerken ist nämlich das Ermittlungsverfahren wegen Meineids bzw. Verleitung hierzu eingeleitet worden. Der sogenannte Stempelfälschungsprozess gegen Angehörige des Bochumer Vereins kam bekanntlich 1891 vor der Strafkammer in Essen zur Verhandlung. In der Sitzung vom 5. Juni wurde dem Zeugen Köhler der Vorwurf gemacht, daß er versucht habe, Leute vom Bochumer Verein für sich zu gewinnen. Außerdem soll Köhler damals einen Falscheid durch die Angabe geleistet haben, seiner Zeit mit dem Redakteur Fußangel in keiner Verbindung gestanden zu haben. Nunmehr sind wahrscheinlich auf Betreiben einer dem Generaldirektor Köhler feindlichen Clique Zeugen aufgetreten, die nachweisen wollen, daß Köhler s. B. wider besseres Wissen ausgesagt habe.

Der Duisburger „General-Anzeiger“ brachte dieser Tage folgende Notiz: „Folgen eines dummen Scherzes. Der aus Herdingen gebürtige, jetzt in Weß seiner Militärpflicht Genüge leistende Rekrut R. erhielt kürzlich einen Brief mit dem Poststempel „Herdingen“ in großem blauen Couvert und dem Absendervermerk „A. Weber aus Chemnitz“. Infolgedessen geriet R. in den Verdacht, mit dem sozialdemokratischen Führer befreundet und selbst Sozialdemokrat zu sein. Der Brief wurde in Gegenwart höherer Offiziere geöffnet, er enthielt nur einen falschen Hundertmarkschein, eine Verlobungskarte von R. fernstehenden Personen, eine Ziehungsliste der Marienburger Geldlotterie und vier 10-Pf.-Marken. R. wurde sofort einer Leibesuntersuchung unterworfen, und später wurden auch seine sämtlichen Sachen, Spind und Bett untersucht. Der R. schrieb einem seiner hiesigen Freunde, er möchte den anonymen Absender aufspüren. Bald gelang es auch, den Thäter in der Person des

von Serizy. Ihre Nebenbuhlerin rechnete darauf eine blasse, schmachtende Frau zu sehen; die Marquise hatte Roth aufgelegt und zeigte sich in dem ganzen Glanze eines Schmuckes, der ihre Schönheit noch erhöhte.

Die Frau von Serizy gehörte zu jenen Frauen, die darauf Anspruch machen, eine Art Herrschaft über die Mode und die Welt auszuüben; sie sprach Urtheile aus, die, in der Welt, wo sie herrschte, angenommen, ihr allgemein anerkannt schienen; sie hatte die Annahme die Lösung anzuhängen, sie war unumschränkte Richterin. Literatur, Politik, Männer wie Frauen, alles unterlag ihrer Kritik, und Frau von Serizy schien die der anderen herauszufordern. Ihr Haus war in jedem Dinge ein Muster des guten Geschmacks.

Mitten in diesen von eleganten und schönen Frauen angefüllten Salons triumphierte Julie über die Gräfin. Lebhaft, geistreich, übersprudelnd hatte sie die distinguirtesten Männer des Abends um sich. Zur Verzweiflung der Damen war ihre Toilette untadelhaft, und alle beneideten sie um einen Kleiderschnitt, eine Form des Leibchens, deren Wirkung gewöhnlich dem Genie irgend einer unbekanntem Schneiderin zugeschrieben wird, denn die Frauen glauben lieber an eine gründliche Kenntniß des Fitterstaates, als an die Anmuth und Vollkommenheit derer, die so gebaut sind, daß sie sie gut zu tragen verstehen.

Als sich Julie erhob, um am Piano die Romanze zu singen, strömten die Männer aus allen Zimmern herbei, um diese berühmte und seit so langer Zeit verstummte Stimme zu hören, und es entstand ein tiefes Stillschweigen. Die Marquise fühlte sich lebhaft erregt, als sie die dicht gedrängten Köpfe an der Thür und alle auf sich gerichtete Blicke wahrte.

Sie suchte ihren Mann, warf ihm einen Blick voll schelmischer Koketterie zu und sah mit Freuden, daß in diesem Augenblicke keine Eigenliebe außerordentlich geschmeichelt war. Glücklich über diesen Triumph entzückte sie in dem ersten Theile die ganze Versammlung.

Schantwirthes J. G. zu entdecken. Ein Leumundzeugniß des Herrn Bürgermeisters, sowie seiner früheren Arbeitgeber, der Firma A. B. u. Co., das, wie man hört, sofort an den Chef des Regiments abgehandelt wurde, wird dem unglücklichen Soldaten wohl helfen. Etwas bleibt aber vielleicht hängen, und das hat er dann einem dummen Scherz zu verdanken. — Wenn die Sache wahr ist, dann zeigt sie, daß man mit einer erstaunlichen Phantasie begabt sein muß, um den deutschen Militärdienst auch nur humoristisch mit einer „Ferienkolonie“ vergleichen zu können.

Maunheim. Eine Art Seitenstück zu dem Erfurter Beleidigungsprozess Lorenz spielte sich vor dem hiesigen Schöffengericht ab. Der Amtsrichter Neckel hatte sich wegen Beleidigung des Redakteurs der in Frankfurt a. M. erscheinenden „Kaufmännischen Presse“, Dr. jur. Quarek, zu verantworten. Die „Kaufmännische Presse“ hatte in einem „Fort mit der freien Station“ überschriebenen Artikel Mißstände in dem hiesigen Handlungshause Johann Schreiber aufgedeckt und dabei auch u. A. erwähnt, es sei ein Kommiss, der sich über zum Abendtisch gegebene faule Eier beschwert habe, vom Prinzipal mit Ohrfeigen traktirt worden. Dieser letztere Antritt wurde Gegenstand einer Anklage gegen den Chef des Hauses Schreiber und das Schöffengericht verurtheilte diesen auch wegen thätlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe von 50 Mk. In der Urtheilsbegründung hob der Amtsrichter Neckel, der den Vorsitz führte, als strafmildernd hervor, daß Schreiber sich in einer begreiflichen Erregung befunden und durch den unverschämten und gehässigen Artikel der „Kaufmännischen Presse“ schon genug gestraft sei. Dr. jur. Quarek erhob wegen der Ausdrücke „unverschämte“ und „gehässig“ Privatklage gegen den Amtsrichter. Das Amtsgericht wies diese ab, auf die eingelegte Beschwerde hin wurde sie aber vom Landgericht für zulässig erklärt. Heute fand die Verhandlung statt. Der Vertreter der Klage, Rechtsanwalt Loh, Frankfurt a. M., wies auf die prinzipielle Bedeutung der Klage hin. Es widerspreche dem Begriff des Rechtsstaates, daß ein mit der Autorität des Staates unleideter Beamter ohne Grund Ausdrücke gegen einen Staatsbürger gebrauche, die im gewöhnlichen Leben als schwere Ehrenkränkung aufgefaßt würden. Der Vertheidiger des persönlich nicht erschienenen Beklagten gab vor seinem Plaidoyer die Erklärung ab, Amtsrichter Neckel habe die gebrauchten Ausdrücke nicht als eigene Ansicht, sondern als Auffassung des Gerichts, also der Schöffen vorgetragen. Das Urtheil lautete auf Freisprechung. Das Gericht war der Ansicht, daß dem Beklagten der Schutz des § 193 N. St.-G.-B. zutomme; er habe das Recht, Ausdrücke, wie die inkriminirten, bei der Urtheilsbegründung zu verwenden.

Eine Sensationsgeschichte. Eine der besten weiblichen Schriftsteller, die Holland besitzt, die geniale Johanna van Wonde, wurde verhaftet, weil ihr Mann eine Anklage gegen sie wegen Mordversuchs durch Gift gegen ihn selbst erhoben hat. Niemand glaubt an die Schuld der talentvollen Frau, während die ganze jüngere Schriftstellerwelt sich wüthend zeigt gegenüber dem Speisbüßer, einem Notar, der die arme Johanna geheirathet hatte und sich immer weigert, sie aus der Ehe zu entlassen. Das Familienleben muß für die Frau eine wahre Hölle gewesen sein, und es muß die größte Bewunderung für sie hervorrufen, daß sie, ungeachtet ihres traurigen Heim, doch so schön auf litterarischem Gebiet zu leisten vermochte. Mit dem allergrößten Interesse erwartet man den Prozess.

Beim Beginn des zweiten Theiles schaute sie zu den Gruppen hinüber und gewahrte Arthur, dessen starrer Blick sie keinen Augenblick verließ. Sie zitterte lebhaft, und ihre Stimme versagte ihr. Frau von Serizy eilte von ihrem Plaze auf die Marquise zu.  
(Fortsetzung folgt.)

## Litterarisches.

Das Bilderbuch für große und kleine Kinder ist auch in diesem Jahre im Verlage von J. H. W. Dieß in Stuttgart, zum Preise von 75 Pf., erschienen. Wie in den beiden vorhergegangenen Jahren, so hat es der Verlag auch diesmal verstanden, ein prächtiges, in technischer Ausführung vollkommenes Werk für den Weiblichkeitskreis großer und kleiner Kinder herzustellen. Aus dem Inhalt des Bilderbuches für 1895 heben wir hervor: „Im Herbst“, farbiger Holzschnitt. Widmung. Gedicht. Der goldene Wid. Erzählung. Ein Vogelneß. Gedicht. Auf dem Jahrmarkt. Erzählung. Thor erschlägt die Widgardtschlange. Eine altgermanische Göttertage. Mit farbigem Holzschnitt. Des Vaters Dieblingsblume. Gedicht. Das Thal der Seligen. Märchen. Die Brautfahrt. Gedicht. Die drei Brüder. Eine Erzählung aus „Kinder- und Hausmärchen“ gesammelt durch die Brüder Grimm. Fächlein mit Jungen. Mit farbigem Holzschnitt. Der kleine Goliath. Gedicht. Die Sage vom Hirschgulden, von Wils. Hauff. — Das Bilderbuch ist ausgestattet mit 12 farbigen und 13 schwarzen Bildern. Als Empfehlung des vorliegenden Bilderbuches möchten wir die treffliche Recension des „Vorwärts“ über das erste Erscheinen des Dieß'schen Bilderbuches, 1893, hier zum Abdruck bringen. Es heißt da:

„In den Bilderbüchern der bürgerlichen Kreise findet der Arbeiter stets eine karikierte Darstellung, er ist im besten Falle herabgedrückt zu dem elenden und gebeugten Arbeitsflaven, in dem man nur die Sklaventugenden der Demuth und des Gehorsams zu idealisieren sucht. Die edleren Tugenden werden nur verfinstlicht durch Gesalten der „gebildeten und besitzenden“ Kreise. Wie vornehm und herablassend zeigt sich da schon die feine „höhere Tochter“ als kleines Mädchen gegenüber dem heidnischen Proletariatskinder. Wie anders in dem Dieß'schen Bilderbuche; da finden wir den Arbeiter und dessen Familie auch in der Menschenwürde dargestellt, die ihm das Bewußtsein, Träger der höchsten Kultur aufgabe zu sein, verleiht. Der Proletarier trägt hier das Gepräge des Menschenthums. Und dabei ist der Fehler vermieden, die Tendenz in plumper Aufdringlichkeit hervorzuhellen; sie giebt sich einfach und wahr.“